Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H.: Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen: Rotthauser Straße 5, Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer de-la-Chevallerie-Straße 27 Ruf: 301 41; in Horst: Schloßstraße 79, Ruf: 376 45; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10, Ruf 4755; in Herten: Marktstraße 18, Ruf 3259; in Marl: Loestraße 24, Ruf: 281; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2649; in Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf: 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27, Ruf: 2292; in Haltern: Weseler Straße 40, Ruf: 423. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden

Der „Westfälische Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM 2.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM 2.— einschließlich 21,7 Rpf. Postzeitungsgebühr, zuzüglich RM 0.42 Bestellgeld. [illegible] Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe 22 mm breit kostet in der Gesamtausgabe 16 Rpf. [illegible] Postscheckkonto Essen Nr. 6149. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. AMTLICHES VERÖFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

Nr. 207 | Freitag, 31. Juli 1942 | 3. Jahrgang

Stalin befiehlt: „Rückzug sofort einstellen!"

„Hitlers Schläge weitaus gefährlicher als im vergangenen Jahr" + Pausenlos Offensive

W. B. Während die britisch-sowjetischen Agitatoren noch damit beschäftigt sind, die Reste ihrer erbärmlichen Phantasie aus den zusammengestürzten Lügenkulissen, die sie in aller Hast gegen den schon tagelang vollzogenen Fall von Rostow aufgerichtet hatten, für den ferneren Gebrauch in Sicherheit zu bringen, geht der Vormarsch der deutschen und verbündeten Truppen südlich Rostow in unvermindertem Tempo weiter. Wie aus dem OKW-Bericht hervorgeht, versucht es Timoschenko auch weiterhin mit der Methode, der unablässigen Verfolgung seiner geschlagenen Truppen durch mehr improvisierte als durchdachte Aufopferung von starken Nachhuten die schlimmsten Auswirkungen zu nehmen, ohne jedoch dabei mehr zu erreichen als die weitere Dezimierung seiner zurückflutenden Verbände durch die hart zuschlagenden Verbände des deutschen Heeres und der Waffen-SS. Ungeachtet dieser Bremsversuche sind schnelle deutsche Verbände zwischen den Flüssen Sal und Manytsch bis zu der 165 Kilometer südöstlich Rostow gelegenen Stadt Proletarskaja durchgestoßen. Die Stadt wurde im Sturm genommen und gleichzeitig der letzte strategisch wichtige Schienenstrang im Vorfeld des Kaukasus, die Eisenbahnlinie Stalingrad—Krasnodar, an mehreren Stellen abgeschnitten. Der Versuch Timoschenkos, dem Kampfgeschehen durch rücksichtslosen Einsatz von Panzerkräften einen anderen Verlauf zu geben, endete mit der Vernichtung von 68 fast ausnahmsweise schweren Panzern. Neben einer württembergisch-badischen Division ist an diesem Erfolg wieder besonders die Luftwaffe beteiligt, die nicht nur durch ihre Luftaufklärung wertvolle Unterlagen für den Fortgang der siegreichen Operationen vermittelte, sondern dem Feind durch ihr wirkungsvolles Eingreifen in den Erdkampf schwerste Verluste zufügte.

Wenn es weiter im OKW-Bericht in einem lapidaren Satz heißt, daß feindlichen Kräften im großen Don-Bogen der Rückzugsweg nach Osten abgeschnitten wurde, so bedeutet das die bevorstehende Vernichtung jener bolschewistischen Kräfte, die im Raume von Kalatsch im bisherigen Ablauf der Kämpfe einen starken Brückenkopf auf der Westseite des Don zu halten bemüht waren. In diesem Brückenkopf ist der Feind in den erbitterten Gefechten der letzten Tage immer enger zusammengedrängt worden. Offensichtlich ist ihm nun der verbissene Versuch, im Besitz dieses Restgeländes auf der westlichen Donseite zu bleiben, zum Verhängnis geworden.

Daß man auch in London allmählich begriffen hat, was sich an der östlichen Südfront zum Verhängnis der Bolschewisten und damit auch für Großbritannien und die USA. abspielt, geht nicht nur aus der alarmierenden Meldung des Londoner Nachrichtendienstes hervor, daß Stalin einen Appell an die Sowjetarmee gerichtet habe, den Rückzug sofort einzustellen, sondern auch aus weiteren sorgenvollen, ja zum Teil verzweifelten Betrachtungen der Londoner Presse. Der Londoner Nachrichtendienst ist wahrscheinlich der Ansicht, Stalins Appell, den Rückzug einzustellen, ließe sich als brauchbare Beruhigungspille verwerten. Man will in Moskau und London den Anschein erwecken, als bedürfe es nur eines Winkes der mächtigen Hand des roten Zaren, um die Taktik des so vielgerühmten „elastischen Rückzuges" von heute auf morgen in eine undurchdringliche Widerstandsmauer zu verwandeln. Man bleibt also, wenn auch verschämter, immer noch dem Märchen von dem freiwilligen und geordneten Rückzug treu, mit dem man soeben im Falle Rostow so jämmerlich Schiffbruch erlitten hat. Als ob man einen fluchtartigen Rückzug einfach wie eine Theaterkarte abbestellen könnte! Wann und wo es den Bolschewisten vergönnt sein wird, das Ende ihres Rückzuges zu erleben, das bestimmt einzig und allein die Führung der deutschen Wehrmacht.

Das hat man trotz aller Propaganda- und Lügenmätzchen auch in London längst begriffen, obwohl man immer wieder nach neuen Ausflüchten und Beschönigungen Ausschau hält. Der „Daily Herald" verrät uns nachträglich, wie man sich im Frühjahr jubelnd dazu gratulierte, daß Hitler allem Anschein nach nicht dazu in der Lage sei, die gefürchtete Frühjahrsoffensive zu starten. Jedem Engländer sei das als deutlich erschienen. Inzwischen habe man aber die Wahrheit kennen gelernt. **Hitler sei es innerhalb weniger Wochen gelungen, dem russischen Verbündeten Englands in militärischer Hinsicht weitaus gefährlichere Schläge zu versetzen als im vergangenen Jahr.** Nachdem das englische Blatt alle die landwirtschaftlichen, industriellen, verkehrsmäßigen und militärischen Positionen aufgezählt hat, die Hitlers Offensive den Sowjetrussen bereits jetzt entrissen hat, kommt es zu dem Schluß, daß die gesamte Kriegsanstrengung Sowjetrußlands in einer Weise geschwächt worden sei, daß heute niemand mehr sagen könne, wie stark oder wie schwach die Sowjetunion heute eigentlich sei.

Man spürt förmlich, wie die Briten die Vorstellung einer schachmatten Sowjetunion die Knie schwach macht, zumal der „Daily Herald" seinen berechtigten Zweifel über das Ausmaß der sowjetischen Stärke oder Schwäche den Aufschrei folgen läßt: **„Dessen ungeachtet geht die deutsche Offensive pausenlos weiter, und es gibt kein Anzeichen dafür, daß Deutschlands militärische Stärke erschöpft ist".**

Aber warum denn soviel Aufregung an der Themse? Stalin, der von den Plutokraten mit fast verklärten Blicken angestaunte gigantische Hans Dampf in allen Gassen, hat doch befohlen, den Rückzug sofort einzustellen. Zweifeln die Briten heute schon an dem reellen Wert eines Stalinschen Machtanspruches? **W. Witt.**

Granate um Granate wird dem fliehenden Feind nachgejagt. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Dr. Iven, HH., Z.)

Sowjetarmeen wurden getrennt

Die Bedeutung des Verlustes der letzten Eisenbahnverbindung im kaukasischen Vorfeld

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 30. Juli. (Drahtbericht). Die Operationen südwärts des Don haben zu neuen entscheidenden strategischen Erfolgen geführt. Während sich im großen Don-Bogen in der Gegend des Tschir eine neue Kesselschlacht abzuzeichnen beginnt, hat der Vormarsch im Süden des Don-Unterlaufs an Breite und Tiefe neuen Raum gewonnen. Mit der Erstürmung von Proletarskaja stehen deutsche Truppen bereits 100 Klm. südlich des Don auf der hier ca. 700 Klm. breiten Landbrücke zwischen dem Asowschen und Kaspischen Meer. Proletarskaja selbst ist ein kleinerer Ort von nicht mehr als 10 000 Einwohnern. Ursprünglich ein Kosakendorf, das von den Bolschewisten 1930 umgetauft wurde, erhielt seine Bedeutung schon früher als Station der von Stalingrad nach Südwesten führenden Eisenbahn. An dieser Stelle überquert nämlich die Bahn den Flußlauf des Manytsch. In den letzten Jahren wurde in der Nähe von Proletarskaja ein großer Staudamm errichtet, der den Ausbau des Manytsch zu einer großen Wasserstraße ermöglichte. Außerdem besitzt die Stadt eine Eisenbahnwerkstatt zur Instandsetzung von Landmaschinen, 2 Kraftwerke und mehrere andere Anlagen, die für die Umgebung von Bedeutung sind. Oestlich Proletarskaja erhebt sich die Jergeni-Hügelkette aus der Steppe, welche die Wasserscheide zwischen dem Asowschen und Kaspischen Meer bildet.

Mit dem Besitz von Proletarskaja ist nunmehr, wie im Bericht des OKW. hervorgehoben wird, die letzte große Eisenbahnverbindung zwischen dem Kaukasusgebiet und der übrigen Sowjetunion unterbrochen. **Die Sowjetarmeen südlich des Don können von jetzt ab nur noch auf einem riesigen Umweg über die Bahn nach Baku zu Schiff über das Kaspische Meer nach Astrachan mit den übrigen Teilen der Sowjetarmeen in Verbindung treten.** Damit ist also die Bewegungsfreiheit dieser Verbände weiter eingeengt. Die Einnahme dieses strategischen Punktes kann daher nicht ohne Rückwirkungen auf den weiteren Verlauf der Kämpfe bleiben.

Die schwierigste Lage der Sowjets wird aus einem „Prawda"-Bericht deutlich, der sich in einem Gemisch von ohnmächtiger Wut und Verzweiflung an die Sowjetarmeen wendet. „Der Feind ist vom Satan besessen", so heißt es in diesem merkwürdigen Dokument ohnmächtiger Verlegenheit, „und ist durch die weiteren Erfolge berauscht. Er wird noch weiter in das Land eindringen", und dann immer wiederholte Appelle, keinen Schritt mehr zurückweichen.

Auch die englische Presse, an der Spitze die „Times", äußert sich besorgt über das Schicksal des Bundesgenossen. So zäh und hartnäckig der sowjetische Widerstand gewesen sei, er habe den Feind nicht aufzuhalten vermocht und es sei zu wenig über die militärischen Reserven der Sowjetunion bekannt, als daß man sich irgendeinem Optimismus hingeben könne. Das klingt bereits ganz anders als noch vor einigen Wochen, als dasselbe Blatt großspurig behauptete, die Deutschen hätten bereits ihre letzten Reserven in die Schlacht geworfen, während die Sowjetunion ihrerseits über unerschöpfliche Reserven verfüge.

Das Stimmungsbarometer in London pflegt zwar sehr rasch zwischen leichtfertigem Optimismus und Verzweiflung zu pendeln, aber dieses Mal dürfte es schwer auf einen anderen Druck reagieren. Der Londoner Vertreter einer schwedischen Zeitung faßt seine Ansicht dahin zusammen, daß die Voraussetzungen, auf denen England und die USA. die gemeinsame Kriegsstrategie im letzten halben Jahre aufgebaut habe, erneut zusammenbreche.

Im Führerhauptquartier

Der Führer im Gespräch mit Generaloberst Schmidt, dem Oberbefehlshaber einer Panzerarmee. (Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex K.)

Schockartige Wirkung in Moskau

Von unserem hl-Vertreter

Bern, 30. Juli. (Drahtbericht.) Die militärische Entwicklung im Südosten von Rostow mit den neuen deutschen Erfolgen bei Proletarskaja haben eine schockartige Wirkung auf Moskau ausgelöst. Geradezu schlagartig wurde die gesamte Kriegsberichterstattung der Sowjets auf die Parole „Sieg oder Tod" umgestellt. Die verzweifelte Lage der Armeen Timoschenkos und die ungeheure Gefährdung wichtigster sowjetischer Industriegebiete werden schlagartig durch die Ankündigung aufgezogen, daß der Rückzug jetzt unter allen Umständen eingestellt werden müßte.

Alle sowjetischen Frontberichte unterstreichen den Ernst der Lage und die Gefahren der Stunde. „Die Schlacht um das Gebiet innerhalb des Donbogens hat einen verzweifelten Charakter angenommen" meldet der „United-Preß"-Korrespondent. Ein britischer Frontkorrespondent, der noch am Donnerstagmittag mit gewohntem britischen Zungenschlag behauptete, daß sich die Stimmung in Moskau „angesichts des unverkennbaren erfolgreichen Rückzuges Timoschenkos" merkbar gebessert habe, meldet am Donnerstagabend, daß die Deutschen weitere große Massen an Tanks und Infanterie über den Don werfen könnten und damit wieder eine überwältigende Uebermacht haben und die Sowjets nunmehr Schritt für Schritt nach Süden drängten. Zwar wird angeführt, daß der sowjetische Widerstand sich nun an einigen Stellen „verzweifelt versteift" habe. Aber dagegen steht die Feststellung, „die Deutschen beschleunigen ihre Angriffe und vergrößern den Druck gegen die sowjetische Linie auf der ganzen Front".

Palastrevolution in der Labourpartei

Plutokratengesetz entfesselt Sturm im Unterhaus / Heftige Debatte über Altersrenten

Von unserem bw-Vertreter

Stockholm, 30. Juli. (Drahtbericht.) **Eine Palastrevolution in der Labourpartei führte bei der Abstimmung über ein Pensionsgesetz der Regierung Churchills zu einer Demonstration des Unwillens, der sich in der bisher noch nie erreichten Zahl von 63 Nein-Stimmen ausdrückte.**

Ein Anstoß zu den Auseinandersetzungen, die in der Folgezeit vielleicht noch Weiterungen haben werden, gab ein allgemein als mangelhaft empfundenes Gesetz über die Erhöhung der Altersrenten, die bisher der in England bestehenden Teuerung nicht angeglichen worden waren. Besonders starke Kritik an diesem Plutokratengesetz übt die Gruppe der Labourpartei, die ihren Führer Greenwood den Auftrag gegeben hatte, einen Abänderungsvorschlag einzubringen. Dieser Vorstoß wurde abgebogen durch den gleichfalls zur Labourpartei gehörenden Arbeitsminister Bevin, der eine spätere Prüfung der Aenderung zusagte, worauf Greenwood den Antrag zurückzog. Die meisten Labourabgeordneten brachen in stürmische Protestrufe aus. Der Abgeordnete Shinwell sagte, er betrachte Greenwood nicht mehr als Repräsentanten der Partei. In einer heftigen Debatte wurde Bevin beschuldigt, sich blindlings von den Torryfreunden leiten zu lassen. Bevin verteidigte sich unter Anrufung seines Gewissens. **Shinwell verglich in einer ätzenden Rede die Darstellung der Nachkriegswelt durch die Regierung mit einem schönen Schaufenster, das nur dazu da sei, das Volk zu betrügen.**

Bei der Abstimmung wurden 63 Neinkarten abgegeben. Die stärkste bisherige Zahl, die gegen die Regierung Churchills zustande gekommen ist, hatte 25 betragen. Schwedische Kommentare betonen, daß die Labour-Revolte gegen die Regierungsmitglieder dieser Partei eine lange Mißstimmung zu Tage gebracht haben. Die Palast-Revolution der Linken, die ähnlich wie gewisse Vorgänge bei den Nachwahlen den Burgfrieden zu gefährden drohen, haben beträchtlich Aufruhr im Parlament hervorgerufen.

Britische Verlustgeständnisse

Stockholm, 30. Juli. Die britische Admiralität gab die Verluste bekannt, die bei der Versenkung des Kreuzers „Hermione" und des Zerstörers „Aridale" entstanden sind. Die „Hermione" wurde zusammen mit dem „Aridale" und drei anderen britischen Zerstörern sowie einem polnischen Zerstörer bei Angriffen feindlicher Marine- und Luftstreitkräfte auf Geleitzüge im Mittelmeer versenkt. Die Verluste der „Hermione" belaufen sich auf 87 Mann, die alle getötet sind oder vermißt werden. Auf dem „Aridale" gab es 45 Verlustfälle, die als getötet angesehen werden müssen.

Fünf schwedische Soldaten tödlich verunglückt. Auf dem Truppenübungsplatz Pampas bei Carlberg verunglückten, wie T.T. meldet, bei einer Uebung mit Panzerabwehrmunition fünf Kadetten des schwedischen Heeres tödlich.

Stalins unbekannte Industrie

Von Georg Hinze-Bern

Seit die deutschen Armeen in ihrem unwiderstehlichen Ansturm Kilometer um Kilometer des Donbeckens dem Feinde entrissen, hat die englische und amerikanische Presse sich immer stärker mit dem neuen Thema zu beschäftigen begonnen: mit den industriellen Möglichkeiten der Sowjetunion im Wolga- und Ural-Gebiet. Der Verlust Rostows wirkt auf diese anglobritischen Bemühungen wie ein Sturmwind auf ein schlappgewordenes Segel. Heute scheint man in London und Washington — nervös geworden von den eigenen undurchführbaren Plänen und von der militärischen Schlappe des östlichen Partners verwirrt — die stärksten Hoffnungen aus dieser einen dunklen Quelle zu schöpfen: den industriellen Möglichkeiten, die Stalin noch geblieben sind. Bringt man alle diese vorliegenden Betrachtungen und Unternehmungen englischer und amerikanischer Experten und Politiker über die gegenwärtige wirtschaftliche Stärke der Sowjetunion auf ihren tieferen Sinn, dann scheint es, als habe man nichts anderes als eine unzählige Folge naiver Trostsprüche für Moskau vor sich, und jeder dieser Trostsprüche scheint den Sowjets ermunternd zurufen zu wollen: „Schaut nach Osten! Ihr seid ja längst noch nicht am Ende. Ihr habt ja noch immer das Eisen des Urals und die Kohle Westsibiriens."

Dabei verleugnen es die Demokratien jenseits des Kanals und des Atlantiks nicht, daß ihnen die tatsächlichen Verhältnisse hinter der Wolga bis auf den heutigen Tag fast genau so fremd und unbekannt geblieben sind, wie es die sowjetische Armee bis zum 22. Juni 1941 für die ganze Welt war. Aber sie können ihre eigene Besorgnis nur übertünchen, indem sie sich auf einige von den neueren Angaben und auf ungefähre Zahlen stützen, die schon vor Jahren umstritten waren. Und das tun sie dann auch bis zur Neige. Den weitestgehenden Vorstoß zu einer moralischen Sanierung des Ural-Industriebezirks in der allgemeinen Beurteilung unternimmt die britische Zeitschrift „Economist" in ihren letzten Ausgaben. Sie treibt ein kühnes Spiel mit Zahlen und vollführt einen wahren Slalom-Lauf durch unzählige Wenns und Abers, die auf der terra incognita als üppiges Unkraut wuchern.

Was dennoch in tatsächlichen Angaben über die „unbekannte Industrie" Stalins zusammengetragen wurde, geht über eine bescheidene Dürftigkeit nicht hinaus. Es war am 18. Parteitag der Kommunistischen Partei im Jahre 1939, so erinnert man, daß Stalin — für den die Auseinandersetzung mit dem Reich schon damals eine beschlossene Sache war — auf den beschleunigten Ausbau einer mächtigen Industrie im Ural-Kusnezk-Gebiet gedrängt hatte. Die Folge dieses Vorhabens glaubt man an der sprunghaft angewachsenen Einwohnerzahl einiger industrialisierter Städte des Ural-Gebietes ablesen zu können. Danach ist von 1926 bis 1940 die Einwohnerzahl von Swerdlowsk von 140 000 auf 426 000, von Molotowo (früher Perm) von 120 000 auf 255 000, von Stalinsk von 4000 auf 169 000 und von Magnitogorsk von null auf 145 000 gestiegen. Heute seien diese Zahlen bereits wesentlich höher.

Einige unsichere Produktionszahlen ergänzen das Bild. Die Eisenerzförderung des Urals soll danach bereits im Jahre 1938 etwa 7,7 Millionen Tonnen betragen haben, was wenig genug wäre, wenn damit ein Riesenreich im Krieg zu versorgen ist; in den letzten Jahren soll die Produktion lediglich um 30 Prozent gestiegen sein. Die Kohlenförderung des Kusnezk-Bergwerkgebietes, der zweiten Kohlenbasis Rußlands, betrug jährlich nicht mehr als 20 Millionen Tonnen. Mit Kusnezk-Kohle wurde auch das Magnitogorsk-Hüttenkombinat versorgt, das jährlich etwa 2 Millionen Tonnen Kohle in seinen Kokereien verkokte. In Baschkirien wurden in Ischimbajewo, dem „zweiten Baku", vor zwei Jahren angeblich nur 1,5 Millionen Tonnen Rohöl gefördert. Diese Produktion sollte, nach sowjetischen Angaben, innerhalb von fünf Jahren auf 5 Millionen Tonnen gesteigert werden.

Wesentlich imponierender als diese mageren Angaben klingen die britischen Schätzungen über die ausbeutbaren Gesamtvorräte an Erdöl und Kohle jenseits des Urals. Es wird als Beweis für die Größe der Erzvorkommen der Magnitberg von Magnitogorsk angeführt, der nach sowjetischen Schätzungen 480 Millionen Tonnen Erz mit einem durchschnittlichen Metallgehalt von 50 bis 60 Prozent enthält. Die westsibirischen Kohlenvorkommen werden insgesamt mit 400 Milliarden Tonnen angegeben. Dazu wird behauptet, daß es sich um vorzügliche Kohle mit geringem Schwefel- und Aschengehalt handelt. Aber was bedeuten große Rohstoffvorkommen, wenn die Förderanlagen nur eine mäßige Kapazität aufweisen. Von industriellen Verarbeitungsanlagen nennt die britische Uebersicht folgende Hauptproduktionsstätten jenseits der Wolga: vor allem das große Traktorenwerk von Tscheljabinsk, die moderne Maschinenfabrik von Swerdlowsk und das Riesen-Waggonwerk Nischnij-Tagil, dazu die eisenverarbeitende, chemische und NE-Metall-Industrie im Ural-Kusnezk-Kombinat.

Es ist charakteristisch für diese britisch-amerikanischen Berechnungen, daß die Andeutung der noch vorhandenen Schwierigkeiten sehr viel konkreter klingt, als die schönfärbende Darstellung der heutigen Produktionsleistung und der morgen vielleicht zu verwirklichenden Produktionssteigerung. So wird betont, daß die große Schwäche dieses Industriegebiets in ihrer Versorgung mit Betriebskraft, vor allem mit elektrischer Energie liege. Seit 1941 habe man zwar in allen diesen Gebieten — also im Wolga-Gebiet, im Ural, in Sibirien und in Zentralasien — fieberhafte Anstrengungen unternommen, um neue Kraftwerke zu bauen und die alten zu vergrößern. Der Mangel an Arbeitskräften, Baumaterialien und Brennstoff habe jedoch bedeutende Schwierigkeiten bereitet und das Arbeitstempo erheblich verlangsamt. Der dritte sowjetische Fünfjahresplan hatte eine bedeutende Erhöhung der Stromerzeugung vorgesehen, und zwar in dem Maße, daß bereits 1942 eine Produktion von 75 Milliarden Kilowattstunden gegenüber 39,6 Milliarden im

Schulter an Schulter als treue Kameraden

Danktelegramm des Duce an den Führer für die Geburtstagswünsche

Berlin, 30. Juli. Der Duce hat dem Führer für die Geburtstagsglückwünsche mit folgendem Telegramm gedankt:

„Tausendfachen Dank, Führer, für Ihr Telegramm anläßlich meines Geburtstages. Ich möchte mit den freundschaftlichsten Gefühlen die Wünsche erwidern, die Sie zum Ausdruck brachten. Schulter an Schulter werden wir fortfahren, gemeinsam zu kämpfen als treue und redliche Kameraden. Mussolini."

Proletarsk im Sturm genommen

Sowjets im Donbogen abgeschnitten / Wieder Bomben auf Birmingham / 4 britische Schnellboote versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich Rostow erfolgen Verbände des Heeres und der Waffen-SS. in rollendem harten Kampfe mit feindlichen Nachhuten den weichenden Feind. Südlich des Sal-Flusses nahmen schnelle Truppen die Stadt Proletarskaja im Sturm und unterbrachen an mehreren Stellen die hier große Eisenbahnverbindung zwischen dem Kaukasusgebiet und der übrigen Sowjetunion. Hierbei zeichnete sich eine brandenburgische Panzerdivision besonders aus. Bei der Abwehr feindlicher Entlastungsangriffe vernichtete eine württemberg.isch-badische schnelle Division am gestrigen Tage in erbittertem Kampf 68 zum größten Teil schwere Panzer. Starke Kampfflugzeugverbände unterstützten nach erfolgreich durchgeführter Luftaufklärung die Angriffe des Heeres. Im Großen Don-Bogen wurde feindlichen Kräften der Rückzugsweg nach Osten abgeschnitten.

Im Raum von Woronesch verlor der Feind gestern wieder 18 Panzer.

Im mittleren Frontabschnitt und südlich des Ilmensees finden in schwierigem Gelände erfolgreiche örtliche Kämpfe statt.

Im hohen Norden wurden bei Luftangriffen die Versorgungs- und Werftanlagen bei Murmansk sowie ein großes Truppenlager westlich der Kola-Bucht schwer getroffen.

Im Schutze starker Bewölkung durchgeführte Tagesstörangriffe einzelner britischer Bomber auf Städte des Rheinlandes hatten nur geringe Wirkung. In der vergangenen Nacht griff ein britischer Bomberverband einige Orte der Saarpfalz, vor allem Wohnviertel der Stadt Saarbrücken an, wobei u. a. das Gautheater völlig zerstört wurde. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Sieben der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen, zwei weitere durch Einbeiten der deutschen Kriegsmarine über der Deutschen Bucht zum Absturz gebracht.

An der Ostküste Englands erzielte ein Kampfflugzeug am Tage Bombenvolltreffer in den Werksanlagen eines Rüstungsbetriebes. Stärkere Kräfte der Luftwaffe griffen in der Nacht zum 30. Juli erneut Birmingham an. Durch Aufklärer wurden in den heutigen Morgenstunden zahlreiche ausgedehnte Großbrände festgestellt.

Bei der niederländischen Küste versenkten Vorpostenboote vier von zehn angreifenden britischen Kanonen-Schnellbooten und schossen ein weiteres in Brand. Der Feind brach das Gefecht ab.

Die Kampflage in Afrika

Rom, 30. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Tätigkeit an der ägyptischen Front beschränkte sich gestern auf Stoßtruppunternehmungen und gegenseitige Artilleriefeuer. Unsere Luftverbände griffen mit Erfolg Flugplätze und Zenitten der feindlichen rückwärtigen Verbindungen an. Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Verbände der Luftwaffe der Achsenmächte bombardierten kriegswichtige Anlagen von Malta. In den Zielgebieten wurden beträchtliche Zerstörungen angerichtet. Im Luftkampf wurden zwei Spitfire von deutschen Jägern abgeschossen.

Englische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht eine Sprengbombe in der Umgebung von Licata ab. Eine Zivilperson wurde verwundet, Sachschaden wurde nicht gemeldet.

Das Schwungrad Europas
Karikatur: Hörter/Dehnen-Dienst.

Feindkeil vor Leningrad zerschlagen

Ausfallversuch wurde blutig erstickt / Europäische Freiheitskämpfer in vorderster Front

Von Kriegsberichter Pfeiffer.

rb. **Vor Leningrad**, Ende Juli. (NSK-Sonderbericht.) U. ist nicht nur deshalb ein interessanter Ort der Einschließungsfront von Leningrad, weil er dem Stadtrand am nächsten liegt und weil unsere Infanteriefeuer schon im vergangenen Herbst mit biederer Miene erklärt hatten: „Wenn der Ivan den Strom nicht überschreiten hätte, wären wir schon längst drin!", wobei sie lachend auf die Straßenbahnwagen zeigten, die da verlassen herumstanden. U. ist zumindest ebenso interessant, weil man von hier aus wunderbarlich in den Hafen der großen Stadt hineinsehen kann, und insbesondere, weil jeder Besucher in den vergangenen Monaten Gelegenheit gehabt hatte, sich hier vorn das europäische Ausmaß dieses Krieges unmittelbar bemerkbar zu lassen. Denn hier gaben sich neben Soldaten des Heeres und der Waffen-SS die europäischen Freiheitskämpfer weiter Nationen in den vordersten Gräben ein Stelldichein. Wir haben in diesem Raum Norweger, Letten, Esten, Franzosen, Flamen und Finnen getroffen, Soldaten und Bahnbrecher des soll neu ordnenden Europas.

Hier alles geschah folgendes: Vielleicht in der Meinung, daß infolge der schweren Kämpfe im Süden und in der Mitte der Ostfront Truppen aus der Einschließungsfront abgezogen worden seien, stießen geballte sowjetische Kampfverbände, unterstützt von Panzern, von schwerer Artillerie aus Kronstadt und Peterhof, von Jagdflugzeugen und Bombern, aus der Hauptkampflinie, die sich am Nordrande des durch starken Bombenbeland nicht unüberschreitbaren Orts U. entlang zieht, mit verbissener Wut nach Süden vor. Ziel war einwandfrei, einen Keil in die Einschließungsfront zu treiben und damit in die Flanke der zwischen Leningrad und O. stehenden deutschen Truppen zu gelangen, um damit unter Umständen die Voraussetzungen für eine spätere Entsetzung der bei O. eingeschlossenen sowjetischen Divisionen herzustellen. Der geballten Kraft des Stoßes gelang es auch tatsächlich, einige wenige Kilometer Raum zu gewinnen, soweit nämlich, bis die schweren und mittleren Panzer auf unsere massierte Panzerabwehr auftrafen. Nachdem noch am Abend bei gewaltigem dunklem Wetter Stukas und Ju 88 die Panzer und Truppenansammlungen in diesem Raum schwer getroffen hatten, war die Stoßkraft des verbissen kämpfenden Gegners bereits gebrochen und jede unmittelbare Gefahr beseitigt.

Es war jedoch auf die Dauer unmöglich, einen derartigen Keil bestehen zu lassen. Unsere Führung entschloß sich daher sofort zum Gegenstoß und bereitete hierfür mit der für uns sprichwörtlichen Gründlichkeit vor. Für den Eingeweihten erwies es sich hierbei wieder einmal, wie weit vorausschauend die deutsche Kriegführung immer wieder handelt und wie sehr auf jede Möglichkeit vom vorsorgenden Bedacht genommen wurde: nämlich am Ausmaß der Vorbereitungen, besonders im Hinblick auf Waffen und Munitionierung.

Eine wahre Sintflut ergoß sich jedoch am Angriffsmorgen aus tiefschwarzen, kaum hundert Meter hohen Wolken. Aber was tut das schon, wenn man weiß, daß vor uns, hinter uns, rechts, links, daß überall Batterien stehen, die binnen kurzem ihr konzentrisches Feuer eröffnen werden. Es kann sogar noch auf, als der gewaltige Regenschlag losbrauste, und als die ersten Lagen mit gewaltigem Krach und Donnerwirkung vor uns detonierten, hielt sogar ein verwegener Sonnenstrahl über das Ziel vor uns.

Jetzt klagen drüben Munitionskisten in die Luft, Holzsäulenlagen an zu brennen, der Staub hebt immer höher und zieht in trägen Schwaden nach Leningrad hinein. Da hängen die Wolken auch schon wieder tief, es fängt wieder an zu regnen, und da, nein, das sollte man wirklich nicht für möglich halten, da kommt auch tatsächlich einer unserer Aufklärer in knapp hundert Meter Höhe, da fliegt einer Henschel, wahrhaftiger Gott, direkt über den Feind, mogelt sich frech und seelenruhig durch das wüste Flakfeuer und leitet das Feuer der eigenen Batterien, so wie vor langer Zeit irgendwo auf dem Truppenübungsplatz. Unser alter Knabe hängen an ihr. Gottseidank da hängen schon unsere Jäger dicht hier und ihr Begleitschutz, zwei sind es, nein, sogar drei. Der grüne Hummelschwarm brecht sich auf uns zu, jetzt sind es schon vier, die hinter der Henschel fliegen. Da, Herrgott, da fällt es doch aus der einen plötzlich auf, aus der anderen auch, die Henschel schwingt über die linke Fläche fort und geht auf Bodennähe, die andern flitzen hinterher, in jeweiter Fahrt: Katas jagen unsern Aufklärer. Inzwischen sind die Wolken hinten an die Wolken hinten auf die hier Mots jagen wie die Dohlen. Eine von den Katas stürzt brennend ab, die drei andern jagen in die Wolken hinaus, zwei, die hinterher, wo sind sie.

Inzwischen ist unsere Infanterie in Bataillonsstärke zum Angriff angetreten. Jede Deckung unbeachtend scheint sie sich zusammen mit den Pionieren immer weiter nach vorn zu treiben nach genau festgelegten Plan drei Stoßkeile in die feindlichen Linien. Es geht unaufhaltsam die schweren feindlichen Werke unter geringen Verlusten zur vorwärts, und schon nach wenigen Stunden ist der größte Teil des Gelandes wieder in unserm Besitz. Nur an einzelnen Punkten halten die Sowjets noch ihre Stellungen, die sie durch rasch eingegrabene Panzer noch zu verbessern versuchen. Sie stehen schon recht verlorenen Posten und werden morgen bestimmt hart sein, wo sie herkommen, wenn sie nicht inzwischen der kühle Raben deckt.

Rostow-Lüge in neuer Auflage

Von unserem hw-Vertreter

Stockholm, 30. Juli. (Drahtbericht.) England und die Sowjets wollen, wie üblich, die Eroberung von Proletarskaja noch nicht wahr haben. Der englische Nachrichtendienst sagt immerhin vorsichtigerweise, wenn diese Angaben zutreffen sollten, dann würde dieses die Abschneidung des letzten Eisenbahnbindegliedes zwischen Moskau, Stalingrad und dem Kaukasus bedeuten. Auf jeden Fall — so wird in London erklärt — sei die Entwicklung südlich und östlich von Rostow höchst gefährlich. Aus ganz Südrußland lägen erneut ernste Nachrichten über weiteren deutschen Druck und deutsches Vordringen über den Don hinaus vor. Besonders bei Bataisk sei ein weiterer sowjetischer Rückzug notwendig geworden.

Die englische Presse empfiehlt den Sowjets dringend weitere Versuche zu einer Gegenoffensive im Woronesch-Gebiet. Die „Times" sagt nach längerer Ausmalung der jetzigen Schwierigkeiten und der nach ihrer Ansicht bestehenden Gegenmittel, jeder Mann könne sich ausrechnen, was für Folgen für die Verbündeten entstehen würden, wenn die Sowjetunion trotz ihrer tapferen Verteidigung den jetzigen deutschen Plan nicht vereiteln könne.

Roosevelt setzt, wie in London vorliegende Nachrichten aus Washington besagen, seine Beratungen mit seinem Militärchef fort. Zwischenhinein verhandelt er mit dem Postkriegsrat über die Nachkriegsfrage.

In London waren am Donnerstag in parlamentarischen Kreisen Gerüchte verbreitet, wonach eine große Anzahl von Unterhausabgeordneten an Churchill die Aufforderung gerichtet haben, nach Ablehnung einer Uebersicht über die jetzige Kriegslage wenigstens eine Geheimsitzung des Parlaments zuzulassen in der die Abgeordneten in die Lage kommen würden, dem Kabinett ihre Ansicht über die Kriegsführung vorzutragen.

Die schönste Kriegsaufgabe der HJ.

× **Berlin**, 30. Juli. Die Lager der Hitler-Jugend zur vormilitärischen Ertüchtigung des Jahrganges der 17jährigen sind seit Mai dieses Jahres in allen Gauen des Reiches errichtet worden und haben ihre ersten Lehrgänge abgeschlossen. In zahlreichen Lagern erfahren monatlich Tausende von Angehörigen des ältesten Jahrganges der Hitler-Jugend in Zusammenarbeit mit Heer und Waffen-SS ihre vormilitärische Ausbildung. Weitere Lager sind im Entstehen, so daß der in Frage kommende Jahrgang total erfaßt wird.

Zur Auswertung der Erfahrungen dieser jugendgemäßen Ausbildung für den Dienst in der deutschen Wehrmacht waren die in Frontenfamt bewährten HJ.-Führer dieser Lager in Berlin zusammengefaßt. Ueber ihre Aufgaben sprach im Beisein der Vertreter des Heeres und der Waffen-SS Reichsjugendführer Artur Axmann und betonte, daß die Wehrertüchtigung der 17jährigen der schönste Kriegsauftrag sei, den der Führer der Hitler-Jugend gegeben habe. Die Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend seien ein Ausdruck für die innere Verbundenheit der Jugend mit der Wehrmacht geworden. Diese Verbundenheit komme in der engen Zusammenarbeit der Dienststellen und in dem kameradschaftlichen Verhältnis zwischen Jugendführer und Ausbilder der Wehrmacht zum Ausdruck.

Gigli sang in Berlin vor Verwundeten

Berlin, 30. Juli. Auf Einladung des italienischen Botschafters Dino Alfieri sang der italienische Tenor Benjamino Gigli, der zurzeit in Berlin weilt, auf einer Veranstaltung für Verwundete in der italienischen Botschaft. An Anwesenheit der Reichsminister Dr. Goebbels und Funk, des Staatssekretärs von Weizsäcker, des Reichsfortführers von Tschammer und Osten und zahlreicher anderer Persönlichkeiten aus Politik und Kunst erntete der bekannte italienische Tenor dankbaren Beifall der Verwundeten.

Bessarabien judenfrei

× **Bukarest**, 30. Juli. Nach den Feststellungen der in Kischinew erscheinenden Zeitung „Basarabia" ist Bessarabien jetzt judenfrei. Diese Tatsache, so schreibt das Blatt, sei umso bemerkenswerter, als noch vor knapp 10 Jahren die Wirtschaft Bessarabiens folgendes Bild geteilt habe, das sich seither noch bedeutend verschlimmert hatte:

In der Textilindustrie Bessarabiens waren niemal soviel Juden als Rumänen tätig, und zwar rund 28 000 Juden gegenüber rund 7000 Rumänen. Neunmal mehr Juden als Rumänen hatten das Handelsleben in der Hand: 77 000 Juden und nur 8500 Rumänen. Auch die Banken waren zu drei Vierteln jüdisch durchsetzt. Von 7984 Angestellten waren 5221 Juden. Der Lebensmittelhandel wurde von 11 739 Juden betrieben, während nur 5149 Rumänen in diesem Erwerbszweig zu finden waren. Außerdem, so schreibt das Blatt, müsse noch die Tatsache festgehalten werden, daß in allen diesen Unternehmungen die führenden Posten ausschließlich in der Hand der Juden waren, während die Rumänen in untergeordneten Stellungen geholten worden seien. Erst wenn man diese Zahlen aufmerksam lese, könne man sich über die Bedeutung des großen Wiederaufbauwerkes Antonescus volle Rechenschaft geben.

Große Brandfelder in Birmingham

Berlin, 30. Juli. Zu dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen das britische Industriezentrum Birmingham teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit: Trotz starker Flakabwehr und zeger Scheinwerferaktivität durchstraften die deutschen Kampfflugzeuge in der Nacht zum Donnerstag den um das wichtige Industriezentrum Birmingham gelegten Flakspergürtel und warfen, in mehreren Wellen anfliegend, Spreng- und Brandbomben in die bebauten Zielräume. Dabei wurden wie deutsche Aufklärer in den Donnerstag-Morgenstunden feststellten, in mehreren Stadtteilen von Birmingham ausgedehnte Brandfelder, besonders am nördlichen und Südostrand der Stadt beobachtet.

SA.-Obergruppenführer (S) Dr. Brauneck gefallen

× **Berlin**, 30. Juli. Im kämpferischen Einsatz starb am 27. Juli 1942 der SA.-Obergruppenführer (S) Dr. Hermann Brauneck, Hauptamtschef in der Obersten SA-Führung, den Soldatentod.

Als Sohn der saarländischen Erde 1894 geboren, nahm der junge Seeoffizier am Weltkrieg teil und erwarb das beiden Eisernen Kreuze. Nach dem Zusammenbruch widmete er sich dem Studium der Medizin, das er 192[illegible] mit dem Staatsexamen und der Promotion zum Dr. med. abschloß. 1931 trat er der NSDAP und der SA. bei und war fortan im Gau Westfalen-Süd überall dort zu finden, wo es galt, der Bewegung zum Durchbruch zu verhelfen. Im November 1937 wurde Brauneck unter Beförderung zum Obergruppenführer (S) zum Chef des Gesundheitsamtes der Obersten SA-Führung ernannt. In dieser Dienststellung hat er sich um den Aufbau des Gesundheitswesens der SA. große Verdienste erworben. Als „Referent Sanitätswesen" bei der Organisationsleitung innerhalb der Reichsparteitage oblag ihm die gesundheitliche Betreuung der Marschteilnehmer. Die SA. gedenkt seiner in Dankbarkeit und Stolz, gewillt, sein kämpferisches Erbe zu hüten und zu mehren.

Ritterkreuzträger Hptm. Kühl fand den Fliegertod

× **Berlin**, 30. Juli. Der Ritterkreuzträger Hauptmann Kühl, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, starb am 22. Juli im Osten den Fliegertod.

Als Sohn eines Briefträgers am 6. März 1900 zu Bliesdorf (bei Oldenburg) geboren, trat Hermann Kühl 1928 als Polizeianwärter bei der Polizeischule Kiel ein, wurde nach Verwendung als Hilfslehrer an der Polizeischule Treptow 1935 zum Leutnant der Landespolizei befördert und kam noch im gleichen Jahr zur Luftwaffe. Als Staffelführer nahm er mit Auszeichnung am Polenfeldzug, am Kampf um Norwegen, Holland und Belgien sowie an den Einsätzen gegen Frankreich und England teil. Für die dabei erzielten großen Erfolge wurde ihm schon am 21. November 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Als leuchtendes Beispiel mannhaften Mutes und vorbildlicher Einsatzbereitschaft, wodurch er mitreißend auf seine Besatzung wirkte, wird Hauptmann Kühl in der deutschen Luftwaffe fortleben.

Ritterkreuzträger Major d. R. Gerhard Flori in seiner Bewundung erlegen

× **Berlin**, 30. Juli. Der Kommandeur eines Panzergrenadierbataillons, Ritterkreuzträger Major d. R. Gerhard Flori n, ist am 20. Juli 1942 seiner schweren, im Kampf gegen den Bolschewismus erlittenen Verwundung erlegen. Major Florin wurde vom Führer am 2. Feb. 1942 als Hauptmann für seinen hervorragend tapferen Einsatz mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Seinen Panzergrenadieren war er stets ein leuchtendes Vorbild an Angriffsschwung und Draufgängertum. Im festen Glauben an den Sieg seiner Panzergrenadiere fand dieses tapfere Soldatenleben seine Erfüllung. Major d. R. Gerhard Flori n wurde am 5. Februar 1897 in Magdeburg geboren. Er war Gasswerksdirektor in Nordhausen am Harz.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H. Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobsen. Hauptschriftleiter: Wolfgang Berkemann
Anzeigenleiter: i. V. Wermeskirch. Verantwortlich: i. V. Wilhelm Witt.
Druck von W. Boetkers Bottrop. Preisliste Nr. 7 ist gültig.

Abenteuer mit Angela

Roman von Wilhelm Westerholt

Alle Rechte vorbehalten: Horn-Verlag, Berlin SW 11

1. Fortsetzung.

Angela lachte. Herzhaft und entschlossen, diesen Heiratsplänen eines besorgten Vaters zu entrinnen.

Man mußte Zeit gewinnen! Papa war ein guter Mensch. Er hatte sich nur in die Idee verbissen, diesen Doktor Rollmann eine große Zukunft zu sichern. Und sie, Angela, sollte das Opfer sein!

Nein! Nein! Sie wollte kein Opferlamm sein! Sie war Angela Till und in Klaus Dannert verliebt! Wie konnte Papa ihr zumuten, einen Mann zu heiraten, der zwanzig Jahre älter als sie und der jedem mit einem Sprachfehler behaftet war; ganz davon zu schweigen, daß dieser Dr. Rollmann ein sogenannter Neurotiker und ein Mann ohne jedweden Schwung war! Beleibt und zum Schlaganfall neigend.

Dieser Dr. Rollmann paßte so recht in dieses Nest. Behäbig nach außen, phlegmatisch nach innen, pedantisch bis zum Hals, pünktlich auf die Minute und ewig lächelnd. Sie haßte diese Menschen! Sie mochte keine beleibten Männer mit Doppelkinn! Nein und tausendmal nein! Lieber etwas ganz Törichtes und Dummes anstellen, um diesem Mann zu entrinnen.

Klaus Dannert war aus anderem Holz. Jung, kraftvoll und immer auf dumme Streiche bedacht. Sein Vater war Bahnmeister. Was machte das! Nichts. Sein Vater hatte ihn das Gymnasium besuchen lassen, nicht in dieser Stadt, nein, in dieser Stadt gab's nur eine sogenannte Privatschule für höhere Töchter. Der Knabe Klaus hatte das Gymnasium einer Nachbarstadt besucht. Und dann hatte Klaus in Berlin studiert. Mehr in den Kneipen als in den Hörsälen, doch hatte er schließlich sein Erster Examen bestanden und war als Studienreferendar in die Privatschule von Direktor Menk eingetreten. Vor etwa einem Jahre. Angela kannte ihn schon länger. Angela hatte in Berlin einige Semester Naturwissenschaften studiert, weil sie sich zu allem hingezogen fühlte, das auf Erde kreuchte und fleuchte und was sich im stillen und salzigen Gewässer tummelte. Während dieser Zeit hatte sie Klaus Dannert kennengelernt. Mit ihm war sie durch Wald und Flur gestreift, war mit ihm an die märkischen Seen zum Angeln gefahren und hatte ihn schließlich mit Hilfe des Kaufmanns Kühne, der im Kuratorium der Schule eine wichtige Rolle spielte, in diese Stadt gehalt.

Donnerwetter! Angela fror. Klaus hätte längst da sein müssen. Was hat ihm ein! Verabredungen mußten eingehalten werden! Sollte er sich im letzten Augenblick besonnen haben? Hatte er Angst vor ihrem Vater? Es stimmte! Gewissermaßen war sie noch nicht, und wenn ihr Vater darauf bestand, konnte er sie durch die Polizei festnehmen lassen! Hm. Man mußte eben etwas sehr Törichtes und Dummes anstellen, um das zu verhindern. Da hatte sie doch einmal eine tolle Sache gelesen — die Tochter eines reichen Mannes, die ihren Jugendfreund liebte, war eines Nachts durchgebrannt und hatte, um ihre Spur zu verwischen, einen Selbstmord durch Ertrinken vorgetäuscht. Sie ein paar alte Kleider nebst Schuhen und Strümpfen an ein Flußufer legte. Haha! Angela lachte laut.

Die Geschichte mit dem Selbstmord fand sie fabelhaft. Morgen früh fand der Fährmann Peter Mund an der Fähre ihre Kleider, schüttelte den Kopf, lief zur Polizei und würde dann die ganze Stadt alarmieren! Wundervoll! Sie lah die kleine Stadt in Aufruhr! So eindringlich und so plötzlich, daß sie den Schatten übersah, der durch die Gartenpforte huschte.

Sie erschrak. Klaus stand, wie aus der Erde gewachsen, vor ihr. Im Regenmantel und mit Gepäck beladen. Es bestand aus einem Koffer und aus einem Geigenkasten.

„Du hast mich lange warten lassen!" flüsterte sie. „Es ist kalt!"

Klaus zog sie an sich und sagte: „Wärm dich an meiner Brust! Ich glühe wie ein Backofen!"

Sie kuschelte sich an diesen Backofen und flüsterte: „Ich muß noch einmal ins Haus! Augenblick!"

Dannert vergrub die Hände in den Manteltaschen es war empfindlich kühl für eine Augustnacht. Diese Nächte kannte man nur am Strom, der nachts jeder Kühle von Kälte in dieses Tal atmete.

Neugierig sah er sich nach Angelas Gepäck um. Hm. Wollte sie nicht? Hatte sie Angst? Fürchtete sie sich vor ihrem Vater?

Das letzte Mondviertel kroch hinter den Wolken hervor und sein Glanz fiel gegen die gewaltige Fassade der Zuckerfabrik, die Riesenlettern anstrahlend, die über die ganze Breite verteilt waren: Norddeutsche Zuckerwerke Leonhard Till!

Hm. Das war schon etwas! Es lohnte sich, sich umzustellen und Leiter dieses Unternehmens zu werden!

In diesem Augenblick kam Angela zurück, im Arm ein Kleid, ein Paar Schuhe und einen Hut.

„Ist das dein ganzes Gepäck?" fragte er verwundert.

Sie zog ihn am Arm fort und sagte: „Komm! Der Hund könnte anschlagen und dann sind wir verraten!"

Er folgte ihr schweigend. Wo wollte sie hin? Es war doch verabredet worden, Angelas Wagen für die Flucht zu benutzen! Als sie den Abhang erreichten, der zum Strom führte, konnte er seine Verwunderung nicht mehr bezwingen: „Angela, mein Liebling, was hast du vor?"

„Ich will mich ertränken!" erwiderte sie dumpf. „Papa will, daß ich diesen unausstehlichen Rollmann heirate! Lieber erläuft ich mich!"

„Du bist wohl verrückt!" erlaubte sich Dannert zu bemerken. „Wir beide werden auch ohne deinen Papa und diesen samosen Herrn Doktor Rollmann fertig! Hol deinen Wagen und dann ist iher Schluß! Ich pfeife auf die Spieser!"

Angela lachte laut: „Auf die Spieser pfeife ich schon lange! Und das Ertränken will ich bloß vortäuschen, damit die Spieser morgen früh einen Gesprächsstoff haben . . . Aus diesem Grunde müssen wir leider auf den Wagen verzichten, weil eine Tote unmöglich Autofahren kann! Begreifst du das?"

Klaus lachte nun ebenfalls: „Das begreife ich allerdings! Du bist ein Mordsmädel, Angela!"

„Es kommt noch besser!" sagte sie leise. „Ich werde den Fährmann Mund in diesen angeblichen Selbstmord einweihen und ihm hundert Mark in die Hand drücken. Dafür muß er acht Tage schweigen. Bis dahin sind wir über alle Berge!"

Sie hatten die Bank am Fährhaus erreicht. Dannert stellte die Koffer und den Geigenkasten darauf und setzte sich, während Angela an die Tür des Fährhauses klopfte. Nach einer Weile schimpfte Mund: „Ihr verflochten Himmelhunde! Macht, daß ihr nach Hause kommt! Ich bin kein Nachtwächter!" Angela warf ihm zu: „Hier Mund! Ich bin's ja, Angela Till! Macht einmal auf!"

Man hörte schlurfende Schritte, ein Licht flammte auf und unter rechte Mund den Kopf zur Türe hinaus: „Mein Gott! Was wollt ihr denn? Es ist mitten in der Nacht!"

Angela schob ihn sanft zurück und betrat die Fährstube: „Herr Mund! Wir sind alte, gute Freunde! Sie müssen mir einen Gefallen tun . . ."

Mund schüttelte den Kopf: „Was ist denn los! Ihr Herr Papa hatte gestern abend auch schon nach Ihnen gefragt! Sie tun ja, als ob Sie Dummheiten machen wollten!"

„Will ich auch, Mund!" lachte Angela herzhaft, „und Sie will ich in diese Dummheit einweihen, damit mein Papa nicht allzuviel Angst ausstehen muß! Hören Sie zu! Ich reise aus, weil ich den Rollmann heiraten soll — . . . ich täusche einen Selbstmord vor, damit ich ungehindert das Weite erreichen kann. Sie bekommen von mir hundert Mark, und wenn ich zurückkomme, dann erhalten Sie noch einmal hundert Mark. Dafür müssen Sie acht Tage schweigen. Gehen Sie acht — ich lege ein Kleid, Schuhe und Hut an das Stromufer, morgen früh benachrichtigen Sie die Polizei, damit in dieser Stadt endlich einmal Bewegung kommt, und acht Tage später übergeben Sie meinem Papa dieses Kärtchen, auf dem geschrieben steht, daß ich lebe! Dieses Kärtchen haben Sie zufällig gefunden! Haben Sie mich richtig verstanden?!"

Mund kratzte sich am Kopf: „Und wenn der Schwindel herauskommt, dann setzt mich Ihr Herr Papa auf die Straße und ein anderer bekommt meinen Posten!"

„Keine Angst, Mund!" ermutigte ihn Angela, zog einen Hundertscheine aus ihrer Tasche und drückte ihn in seine Hand. „So! Schlafen Sie ruhig weiter! Hall! Mein Boot könnten Sie klarmachen! Gegen Sie auch das kleine Segel! Wir haben etwas Wind, und dann geht's nochmal so schnell!"

Mund reckte den Schein in die Hosentasche und schüttelte den Kopf. Einfach verrückt, was das Mädel vorhatte! Er stapfte nach unter und holte Angelas Boot hinter dem Fährdaus hervor. Ein gutes Boot! Die Bespannung war zwar nur aus imprägniertem Segeltuch, doch erstklassig! Er ließ es zu Wasser, nickte Angela zu und verschwand im Fährhaus. Zehn Minuten später hatten sie das Gepäck verstaut und die Kleider, Schuhe und den Hut ans Ufer gelegt.

(Fortsetzung folgt)

Westfälischer Beobachter
Gladbecker Zeitung
Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck

Nr. 207 (54. Jahrgang) — Freitag, den 31. Juli 1942

Aus Gladbeck

Nach Feierabend

Zur fünften Haussammlung für das Deutsche Rote Kreuz

Nach Feierabend beginnt — so paradox es auch klingen mag — seine neue Arbeit. Wenn du nach getaner Arbeit mit Pantoffeln, Zigarette und Zeitung ausgerüstet im Sessel oder auf der Couch es dir bequem machst und auch deinem Bewußtsein bei den beschwingten Klängen eines Walzers jede Vorstellung von den Mühen des Alltags entschwindet, wenn im Kino dir der bunte Bilderbogen eine reizende Geschichte vorzaubert oder ein atemberaubender Kriminalroman all deine Geisteskräfte beschwört, dann öffnet sich für ihn, den Unbekannten, den ehrenamtlichen Helfer der NSV., ein neues Arbeitsfeld. Jeden Tag gibt es etwas zu regeln und zu erledigen, jeder Tag fordert neuen Einsatz, Verzicht auf manchen freien Abend und manche angenehme Entspannung oder Unterhaltung.

Besonders aber in den Tagen, da es gilt, die Sammelliste von Haus zu Haus zu tragen, gleich, ob es regnet oder schneit, gleich, ob es heiß oder kalt ist, muß ein erhöhter Einsatz geleistet werden. Und eigentlich ist es erstaunlich, daß trotz der Einberufungen und der immer steigenden Arbeitsanforderungen keine Lücke den wohlorganisierten Apparat der Helfer und Helferinnen zu stören vermag. Obgleich heute alle Menschen mehr arbeiten, sich mehr einsetzen, obgleich alle sich auf die freien Stunden freuen, immer gibt es einen Kameraden, der stillschweigend den Platz des anderen ausfüllt, der seine Arbeit weiterführt, der ein Glied wird in der großen Kette der Helfer.

Wir nehmen diese Erscheinung als Selbstverständlichkeit hin, ohne viel darüber nachzudenken. Und dennoch, lohnt es sich nicht, auch sie richtig zu sehen und zu werten? Ist dieser stille und unmerkliche Einsatz von vielen tausend Helfern und Helferinnen nicht ein ebenso überzeugender Beweis für die ideelle Kraft und Tatenfreude unseres Volkes wie die immer steigenden Ergebnisse der Sammlungen selbst? Noch nie blieb eine Liste liegen, noch immer wurden die Spenden eingeholt, das beweisen schon die hohen Ergebnisse allein. Wenn man am kommenden Wochenende die Sammler wieder bei uns vorsprechen, um für das Deutsche Rote Kreuz eine Spende zu holen, dann wollen wir uns nicht von ihnen beschämen lassen. Geben wir mit ebenso freudigen Herzen und offenen Händen, wie sie mit Freude und Selbstverständlichkeit in ihren freien Stunden — nach Feierabend — ihre Listen zu uns tragen.

Hohes Alter

Paul **Hertel**, Theodorstraße 39 wohnhaft, vollendet heute sein 78. Lebensjahr in bester geistiger und körperlicher Frische. Hertel ist seit Bestehen unserer Zeitung ihr ständiger Leser. Herzlichen Glückwunsch.

Kinderlandverschickung aus dem Kreis Emscher-Lippe

Sämtliche Mädel aus Alt-Gelsenkirchen und **Horst**, aus **Buer** und aus **Gladbeck**, die für die Kinderlandverschickung angemeldet und bereits untersucht worden sind, haben zu einem wichtigen Appell und teilweise zu einer Nachuntersuchung am Samstag, dem 1. August, um 17 Uhr, in der Dietrich-Eckart-Schule, Franz-Seldte-Straße, pünktlich zu erscheinen. (Buer um 14.30 Uhr, städt. Gesundheitsamt, Westerholter Straße 18; Gladbeck um 16 Uhr, städt. Gesundheitsamt Gladbeck.)

Chor- und Orchesterbesprechung heute

Die Kreispropagandaleitung weist noch einmal auf die am heutigen Freitag um 18 Uhr in der Gaststätte Vonselet in Horst, Schloßstraße 18, stattfindende wichtige Besprechung der Vereinsführer und Chorleiter bzw. Musikleiter sämtlicher Männerchöre, Werkschöre, Werkskapellen und Volksmusikgemeinschaften hin. Im Behinderungsfalle ist ein Vertreter zu entsenden.

Gladbecks Seidenraupenzucht

Nun blicken Gladbecker Seidenraupenzüchter auf die erste Kokonernte zurück.

In der Rauperei des Züchters **Luz** trafen wir die gesamte Gefolgschaft bei emsiger Arbeit an. Nicht nur die Familienmitglieder setzen sich ein, sondern der Leiter der Knickmannschule bringt der wehrwichtigen Zucht das größte Verständnis entgegen und hat einige Mädel der Klassen 8b und 7b zur Verfügung gestellt, die fleißig der Züchterfamilie zur Hand gehen, Futter aus den Maulbeeranlagen herbeischleppen und andere Arbeiten verrichten, wie sie in einem geordneten Zuchtbetrieb unerläßlich sind. 20 000 bis 25 000 Kokons will Züchter Luz in diesem Jahre ernten. Die ersten Ansätze sind gemacht. Die Raupen, die spinnreif waren, haben sich bereits eingesponnen und viele Hunderte von Kokons konnten den zum Einspinnen aufgestellten Holzrosten und aufgehängten Ginsterzweigen entnommen und für den Versand zur Spinnhütte Zelle vorbereitet werden.

Auch innerhalb der Schulzuchten konnte der Obmann für den Seidenbau in den Schulen, Lehrer **Kohues**, die ersten Kokons ernten lassen. Hinzu tritt der Anfall an Kokons aus der Rauperei des Züchters **Drewello**. In allen Raupereien liegen verschiedene Staffeln, die nach und nach ihrer Spinnreife entgegengehen. Mögen sich auch die einmal dazu gehörigen witterungsmäßigen Voraussetzungen erfüllen.

Ferien auch ohne Reise gut verbracht

Kleine Kapitel zur Sommerzeit — Kinder gefährden den Verkehr — Weiße Zeichen führen in die Weite

(pk) „Die großen Ferien sind nicht dazu da, um in der Stube verbracht zu werden", sagte dieser Tage ein Kind, und wollte sich damit gegen seine Mutter auflehnen, die es, weil es wieder mal regnete, nicht ins Freie lassen wollte. „Eigentlich wollten wir ja verreisen", fügte die Mutter hinzu, „aber das ist nicht möglich, wir bleiben zu Hause und freuen uns der Heimat daheim."

Das war schon eine gescheite Frau, die diese klugen Worte sprach. Sie hatte sich Gedanken über das Verhalten der Menschen gemacht und war zu dem Schluß gekommen, daß manches, was sie tun, doch nicht so ganz mit dem in Einklang zu bringen ist, was sie eigentlich tun müßten, da doch nun einmal Krieg ist und manches eben anders geworden ist und schwerer zu bekommen. Gewiß, Ferien sind dazu da, um dem Menschen einen Ausflug aus dem Trott des jahrelangen Berufslebens zu ermöglichen. Die Lust am Ausfliegen hat auch der Krieg nicht unterdrücken können; man sehnt sich weiterhin hinaus und möchte gern die Augen verschließen vor den Begrenzungen, die eben die Zeitverhältnisse menschlichen Wünschen und Wollen setzen. Die Verhältnisse auf der Reichsbahn stehen einem unbeschränkten Reiseverkehr entgegen. Das ist den Volksgenossen immer wieder gesagt worden. Man hat ihnen die Schwierigkeiten, die gewaltigen Aufgaben, die die Reichsbahn heute zu erfüllen hat, vor Augen geführt, hat sie gebeten, doch von der beabsichtigten Reise abzusehen, sich mit Ferien daheim zu begnügen. Aber das scheint wenig genutzt zu haben, es wird weiter gereist, und das in einem Ausmaß, das alle Erwartungen übertrifft. Man nimmt langes Anstehen um Fahrtausweise, Stehen und Drängen in überfüllten Abteilen in Kauf, um nur hinaus zu kommen, zum ersehnten und erträumten Ferienziel, um dort meist ernüchtert festzustellen, daß es in der Heimat wirklich nicht schlecht war, daß man sich dort seine Urlaubstage so einrichten konnte, wie es einem gefiel. Man entdeckte, daß man auch in der Sommerfrische nicht mehr erhält, als was einem auf die Karten zusteht. Das erträumte Schlaraffenland ist heute nirgends zu finden, es wird überall bloß mit Wasser gekocht und auf Lebensmittelmarken verkauft und gegessen. Und das fällt draußen im Gasthaus meist noch etwas dünner aus als im Hause, wo man sich durch eigene Kraft noch aushelfen kann, wo der Garten etwas zusteuert, wo die Kunst der Hausfrau es versteht, aus gering Scheinendem doch etwas Sättigendes herzustellen und aufzutischen. Die schönste Landschaft kann nicht über die Mißstimmungen hinwegtrösten, die sich aus der Differenz zwischen Erhofftem und der rauhen und meist auch mageren Wirklichkeit ergibt. Und mancher, der freudig hinaus fuhr, ist noch freudiger heimgekehrt, in seine Wohnung, in sein Bett, an seinen Tisch. Und wenn er am Morgen zum Fenster hinaus, über seinen schmalen Garten oder den des Nachbarn hinwegsieht, wenn er durch die Straßen geht, vorbei an den Schmuckplätzen durch die Gladbecker Grünanlagen, dann findet er, daß die Frage: warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute doch so nahe liegt, doch einen tieferen Grund hat. Der kluge Volksgenosse wird sich sagen, solange Krieg ist und wir aushalten müssen, ist es besser, auf weite und lange Reisen um unserer Soldaten zu verzichten. Wenn wieder einmal Frieden sein wird, dann wird eben alles nachgeholt. Die Freude und Erholung sind dann um so größer und nachhaltiger, da sie mit ruhigem Gewissen und mit dem Bewußtsein stolzer Pflichterfüllung genossen werden können.

*

Ferien zu Hause, wird mancher sagen und die Nase rümpfen. Kann man die überhaupt zu Hause, in unserem Kohlenpott, verleben? Das ist eine Frage, auf die sich eigentlich eine Antwort erübrigt, denn diese Frage ist schon oft beantwortet worden, und sie wird immer gleich lauten diese Antwort: Ja, zu Hause läßt sich ein Urlaub gut verbringen! Unsere Heimat ist schön genug, um von allen geschätzt zu werden. Wir wollen hier nicht das Loblied unserer Anlagen singen, denn wer kennt sie nicht, die stillen laubverschlungenen Wege im Wittringer Stadtwald und im Nordpark! Welche Industriestadt schenkt ihren Bewohnern so nahe der Haustür soviel Grün und Baumschmuck, wie es unsere Kohlenstadt tut? Die Bergmannssiedlungen liegen in Grün und Strauch verborgen. Nicht weit von der Stadtmitte beginnen die reizvollsten Erholungsanlagen. Und mögen diese Anlagen auch an den Sonntagen von Tausenden besucht und begangen sein, an den Wochentagen ist es still in ihnen, an den Vormittagen sogar einsam. Da kann sich auch der nach Stille und Einsamkeit verlangende Urlauber ohne von anderen Menschen gestört zu werden, darin ergehen. Und wer dennoch hinauswandern will, wen es in die Fremde zieht, der braucht auch um Ziele nicht verlegen sein: im Norden Gladbecks liegen weite und große Landschaftsgebiete, in denen sich Ferientage mit Genuß und Freude verbringen lassen. Eine kurze Fahrt mit der Straßenbahn bis Kirchhellen oder in Richtung Bottrop und schon ist man draußen, sieht man die Landschaft ausgebreitet liegen, grün und breit, früchtereich und waldstill. Wer weiter fährt, stößt bald in die Heide bei Kirchhellen, in den Köllnischen Wald, ins Lippetal, kann die Hohe Mark, die Haard erwandern, und jeden Abend doch wieder in seinem Bett zur Ruhe gehen. Aus der Stadt leiten kleine weiße Zeichen, an Bäumen und Brücken angebracht, die Wanderzeichen des Sauerländischen Gebirgsvereines, die Wanderer auf den schönsten Wegen durch unsere Landschaft. Wer diesen Zeichen entlang geht, wird mit Staunen und Freuden manchen einsamen Feldweg entdecken, wird an Büschen vorbei und durch Wälder gehen, die immer noch so ursprünglich sind wie früher. Die Zeichen vermeiden die Landstraßen, die Eintönigkeit der Stadtstraßen, sie leiten an Waldstücken hin und durch Felder, führen zu Bachläufen und lenken hin zu idyllischen Winkeln, von denen aus sich die Heimat ganz anders ausnimmt. Wer also Ferien hat und auf Wanderungen nicht verzichten will, erinnere sich dieser Wanderzeichen und marschiere mit seinen Kindern die Wege ab, die sie bezeichnen, er wird hohen Genuß davon haben und ein neues, vielleicht besseres Bild von unserer Heimat bekommen.

*

Ferienzeit ist aber eine Gefahrenzeit für die Kinder. Der Polizeipräsident hat erst vor kurzem auf die Gefahren hingewiesen, die den Kindern drohen, wenn sie blindlings auf den Straßen ihre Spiele treiben. Noch vor kurzem wies der Polizeipräsident die Eltern wieder eindringlich darauf hin, auf die Kinder zu achten; denn Kinder kommen, wenn sie freie Zeit zum Spielen haben, leicht auf absonderliche und in ihrer Auswirkung oft gefährliche Gedanken. Gegenwärtig scheint sich eine Sorte Jungen das Spiel ausgedacht zu haben, mit Steinen nach Fahrzeugen auf der Reichsautobahn zu werfen. Das kann sehr böse auslaufen, für die Betroffenen und für die Werfer, wenn es Jugendliche sind, auch für die Erziehungsberechtigten. Man kann es immer wieder auf der Straße beobachten, daß sich Kinder sehr ungeniert benehmen. Der Verkehr ist ja nicht mehr so stark wie früher, immerhin verlangt jede Fahrbahn, daß die Fußgänger sie mit Vorsicht betreten. Das muß auch den Kindern immer wieder gesagt werden. Jede Freude ist ihnen gegönnt, jede Erholung ihnen gewünscht, sie dürfen sich nur nicht selbst in Gefahr bringen und durch leichtsinniges, unvorsichtiges Benehmen nicht auch andere gefährden.

*

Noch eine Zuschrift sei hier veröffentlicht: Da schreien die Menschen nach Ruhe, freuen sich auf den Feierabend, sind froh, wenn sie mal nicht zu reden brauchen und ihre Arbeit geschafft haben. Aber es ist sonderbar: wenn sie in einer Gaststätte sitzen oder sich mit Freunden und Bekannten zu einem Glase Bier verabredet haben, um sich ein bißchen zu entspannen, dann müssen sie ausgerechnet in dem Augenblick, wo die „Nachrichten" durch den Lautsprecher tönen und jeder gespannt ist auf den Wehrmachtbericht, eine besonders lebhafte Unterhaltung mit ihren Tischnachbarn führen. Ausgerechnet dann! Mit Recht fliegen böse Blicke von den Nachbartischen herüber über diese Ruhestörung in einem doch für alle Volksgenossen sehr wichtigen Augenblick, wo man über die neuesten Geschehnisse an der Front unterrichtet sein will. Aber diese ewigen Schwätzer, diese Nachrichten-Töter, diese Egoisten sind noch empört darüber, wenn man sich über sie aufregt, über ihre Taktlosigkeit und Unverfrorenheit. Man sollte radikaler gegen diese Menschen vorgehen, die den Mund nicht halten können, wenn sie einmal zehn Minuten ruhig sein sollen. Das ist nationale Pflicht und selbstverständlicher Anstand, daß man in den Gaststätten im Augenblick der Bekanntgabe der Nachrichten und des Wehrmachtberichtes die Stille, nach der sich jeder Deutsche in diesem Augenblick sehnt, nicht durch laute Unterhaltung stört. Sie hat sicherlich und ganz gewiß noch soviel Zeit, bis die Nachrichten im Rundfunk beendet sind und muß nicht ausgerechnet dann geführt werden, wenn sich die anderen Gäste über das Wohl und Wehe unserer Frontsoldaten, ihr Kämpfen und Siegen, ihre Tapferkeit und ihren Mut unterrichten wollen.

Ehrenschutz für Frontsoldaten

Eingriffe in die Familienehre sühnt das Gericht mit voller Härte

Die Ehre des deutschen Soldaten steht unter dem besonderen Schutz der deutschen Gerichte! Dies haben verschiedene gewissenlose Elemente erfahren müssen, die sich nicht scheuten, die Abwesenheit der Soldaten zu benutzen, um sich an die in der Heimat verbliebenen Frauen heranzumachen und diese zur Verletzung der ehelichen Treuepflicht zu bewegen. In manchen Fällen haben die Soldaten sich von ihren ungetreuen Frauen scheiden lassen und gegen diese wie auch gegen die beteiligten Männer Strafantrag wegen Ehebruchs gestellt. Alsdann sind die pflichtvergessenen Frauen und ihre Liebhaber zu Gefängnisstrafen bis zu sechs Monaten für jeden Fall der Treuepflichtverletzung bestraft worden.

Nicht in allen Fällen wollten sich die Soldaten aber scheiden lassen, da bisweilen die Unerfahrenheit der oftmals noch jungen Frauen ausgenutzt worden war oder weil den Kindern nicht durch die Scheidung das Elternhaus genommen werden sollte. In solchen Fällen taucht die Frage auf, ob nicht wenigstens die beteiligten Männer wegen ihres gewissenlosen Treibens zur Verantwortung gezogen werden können. Eine Bestrafung wegen Ehebruchs, an die man zunächst denken könnte, kommt unter diesen Umständen nicht in Frage, weil eine Bestrafung wegen Ehebruchs nur erfolgen darf, wenn die Ehe wegen des Ehebruchs geschieden ist. Die Gerichte haben aber einen Ausweg gefunden und die Ehebrecher wegen Beleidigung der an der Front befindlichen Ehemänner verurteilt. Denn der Verkehr mit einer verheirateten Frau stellt auch dann, wenn die Frau mit diesem Treiben einverstanden ist, eine Herabwürdigung der Ehre des hintergangenen Mannes dar, besonders wenn dieser sich an der Front befindet. Da die Beleidigung mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft wird, kann in solchen Fällen eine noch empfindlichere Strafe verhängt werden als nach den Bestimmungen über den Ehebruch. Die angeklagten Männer versuchen gelegentlich, sich mit der früheren Rechtsprechung des Reichsgerichts herauszureden, wonach die Bestimmungen über den Ehebruch als Sondervorschriften angesehen wurden, so daß der Ehebrecher nicht wegen Beleidigung bestraft werden konnte. Mit solchen formalen Einwänden haben die Angeklagten jedoch bei den heutigen Gerichten keinen Erfolg. Mit Recht werden sie wegen ihres strafwürdigen Verhaltens zur Verantwortung gezogen und wegen Verletzung der Familienehre deutscher Soldaten empfindlich bestraft. Der Soldat darf wissen, daß die Gerichte die Ehre seines Hauses schützen und unberechtigte Eingriffe mit der vollen Härte des Gesetzes sühnen.

Dr. M.

Gladbecks Kleintierzucht

Jeder Gladbecker Kleintierzüchter der Schaf-, Ziegen- und Kaninchenfachschaften liefert die anfallenden Tierfelle der Reichsfellverwertungsstelle ab.

In den Kaninchenzuchtvereinen am Ort waren die Gruppen der Selbstverwerter (Pelznähgruppen) nicht untätig. Wenngleich sie auch keine Felle verarbeiten durften, so befaßten sie sich mit der Pflege und Wartung des Tiermaterials. Nach dem Schlachten der Tiere sorgte die Züchterfrau für die sach- und fachgemäße Lösung des Felles. Stiegen schon in der Kaninchen- und Ziegenzucht die Erfolgszahlen um das Mehrfache, so konnte der Sachbearbeiter des Landesverbandes der Milchschafzüchter Westfalens und Zuchtwart der Landesbauernschaft, Theo **Höltwiesche**, Gladbeck, berichten, daß aus einigen wenigen Schafzuchtvereinen im Jahre 1932 heute ihrer 150 in seinem Zuständigkeitsgebiet geworden sind.

Sportfest in Horst

Am Sonntag findet im Fürstenberg-Stadion in Horst ein großes Sportfest zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes statt. Ab 15 Uhr führen mehrere auswärtige Flakeinheiten leichtathletische Wettbewerbe als Einzel- und Mannschaftskämpfe durch. Die Spiel- und Turnvereinigung Horst und TuS. Helene Altenessen haben sich erfreulicherweise mit in den Dienst der guten Sache gestellt und tragen um 17.30 Uhr ein Gesellschaftsspiel im Fußball aus. Die ganze Veranstaltung wird durch flotte und schöne Weisen einer Luftwaffenkapelle umrahmt. Die sportlichen Leistungen werden auf einer beachtlichen Stufe stehen.

Im Schreck vom Baum gestürzt. Die rotbackigen Kirschen im Garten eines Zweckeler Bauern verleiteten einen Jungen zum Diebstahl. Er kletterte über die Einfriedigung und labte sich gerade an den ersten Früchten, als der kleine Dieb entdeckt wurde. Beim Herabklettern vom Baum stürzte er aus drei Metern zur Erde und verletzte sich noch. Der Bauer betrachtete ihn als genügend bestraft, doch wird er dem Lehrer des Jungen noch Mitteilung nach den Ferien geben.

Launen der Natur. Wiederum treibt die Natur in manchem Garten ein tolles Spiel. So erntete ein Kleingärtner eine Wachsbohne, die die stattliche Länge von 39 Zentimetern hatte. Ein anderer Gärtner erfreute sich eines Kohlrabi im Gewicht von zwei Pfund. Dann noch ein erwähnenswertes Kuriosum. Die Weißkohlpflanze in einem Garten hatte sich zu beiden Seiten um einen niedrigen Einfriedungsdraht gerankt. Die Blätter umschlossen den Draht, der Kohlkopf wurde dicker und dicker und jetzt mußte er entzwei geschnitten werden, da der Draht ihn festhielt.

Nun sind die Bienen auf der „Fettweide", um in der Heide den wertvollen Nektar zu schlürfen. Der Imkerverein Gladbeck brachte die Bienenstöcke nach Freudenberg, wo sie von einem Beauftragten überwacht werden. Von Zeit zu Zeit werden die vollen Kunstwaben ausgewechselt und in der Schleudermaschine wird der Honig gewonnen. Leider ist der Ertrag noch ein bescheidener, aber vor der Hand haben die kleinen „Honiglieferanten" ja noch Zeit zum Fabrizieren. Möge Züchterfleiß und Züchterarbeit reichlich belohnt werden.

Kastenanhänger umgeschlagen. Beim schnellen Einbiegen von der Adolf-Hitler-Allee in die Hochstraße schlug der Kastenanhänger hinter einem Fahrrad um und der darin sitzende Junge wurde auf die Straße geschleudert. Er erlitt Kopfverletzungen, eine Handverstauchung und Hautabschürfungen.

Kirchhellen

Aus der Bewegung.

Die auf heute 19.30 Uhr im Saale von Schulte-Wieschen angesetzte Besprechung der NSDAP. beginnt um 20 Uhr.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:
Obertruppführer
EWALD DIETRICH
O.-Gefr. in einer Flak-Battr.
ELFRIEDE DIETRICH
geb. Körner
z. Zt. i. Osten — Gravenbruck i. W.
31. Juli 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:
PAULA WEBER
GÜNTHER RUDOLF
Gladbeck
Lindenstr. 14 — z. Zt. im Felde
2. August 1942

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nacht um 1 Uhr meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Lischka
geb. Rangosch

im Alter von 51 Jahren zu sich in den Himmel. Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer Kirche. In tiefem Schmerz:

Vinzent Lischka
Kinder und alle Anverwandten.

Gladbeck (Alfred-Meyer-Straße 70), den 30. Juli 1942.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 3. Aug., um 8 Uhr vom Trauerhause, Alfred-Meyer-Straße 70, zum Friedhof Gladbeck-Mitte; anschließend das feierliche Seelenamt in der Lamberti-Pfarrkirche zu Gladbeck.

Trauerdrucksachen liefert preiswert
Verlagsanstalt Felix Post, Gladbeck, Hochstr. 5.

Junges **Mädchen** sucht Stellung in Kl. Haushalt. Zu erfr. in der Geschäftsst. des W. B. Gladbeck.

Brauner **Pelzmantel** (Größe 42) für 350,— RM. zu verkaufen. Erlenstraße 17.

Von Wirtschaft Reldick, Bottrop, Kirchhellener Str. bis Wirtsch. Sandewerth - Beyer, Kirchhellen, **Bahnmantel** verloren. Wiederbringer erhält Belohn. Abzugeb. Buchhandlung Hasebrink, Kirchhellen.

Läuferschweine zu verkaufen, 30 Pfd. schwer. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des W. B. Gladbeck.

Angestellter, leicht behindert, 31 J. alt, 1,55 m groß, wünscht die Bekanntschaft eines netten, freundl. Mädels zwecks späterer **Heirat**. Schriftliche Angebote mit Bild unter Nr. 1615 an die Geschäftsstelle des W. B. Gladbeck.

An- und Abmelde-Formulare vorrätig
Verlagsanstalt Felix Post, Gladbeck, Hochstraße 5.

Aber ganz gewiß ist Werbung notwendig! Das bedarf wohl keiner Frage, denn das Kaufpublikum vergißt allzu schnell Ihren Namen und Ihr Geschäft, wenn Sie nicht fortlaufend sich und Ihre Ware in Erinnerung bringen. Die erfolgreiche Werbung ist stets die Anzeige im **„Westfälischen Beobachter"**! Großer Leserkreis und gute Verbreitung!

Möbliertes **Zimmer** i. Gladb.-Mitte gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsst. des W. B. Gladbeck.

Größeres Werk sucht ab sofort für Herrn gut möbliertes **Zimmer**. Angebote unter 1611 an den W. B. Gladbeck.

Eine **Pferdedecke** verloren a. dem Wege Johannesstr.–Hochstr. Gegen Belohn. abzugeben bei Kohlenhandlg. P. Kleinferaer.

SCHAUBURG

Violanta

Ein Ufa-Film mit
Annelies Reinhold — Richard Häußler — Hans Schlenck — Hedw. Wangel u. Lizzi v. Kalmar.
Schicksalsweg und Schicksalskampf eines Mädchens aus den Bergen, sein Opfer und der Sieg seiner Liebe . . .

Im Beiprogramm:
Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.

Ab Freitag: *„Eine Nacht in Venedig"*.
In Vorbereitung: *„Die Frau am Scheidewege"* und *„Hochzeit auf Bärenhof"*.
Hauptfilm: 3.35 Uhr, 5.55 Uhr und 8.15 Uhr.
Beginn täglich 2.55 Uhr. — Sonntags Hauptfilm: 1.30 Uhr, 3.45, 6.05 und 8.25 Uhr.

APOLLO

Alida Valli — Fosco Giachetti — Clara Calamai und Carlo Campanini.
Ein menschlich starker Film vom Sieg einer aufopfernden Liebe. — Die zu Herzen gehende Handlung, die feinsinnige Regie und die hervorragende Darstellung machen diesen Film zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Im Beiprogramm:
Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.

Ab Freitag: *„Todfeinde"*. — In Vorbereitung: *„Varieté"* und *„Mordsache Cenci"*.
Hauptfilm: 3.30 Uhr, 5.45 Uhr und 8.00 Uhr.
Beginn täglich 3.00 Uhr. — Sonntags Hauptfilm: 1.30 Uhr, 3.45, 6.00 und 8.15 Uhr.

Suche in Gladbeck oder Umgebung **Kochlehrstelle** für meine Tochter. Angebote unt. Nr. 1616 an die Geschäftsstelle des W. B. Gladbeck.

Tüchtiges und ehrliches **Mädchen** für Haushalt und einige Stunden als Hilfe für die Wirtschaft gesucht. Jos. Bals, Wirtschaft, Alfred-Meyer-Straße.

Bote oder Botin für unsern Bezirk Kirchhellen zum 1. August gesucht.
Westfälischer Beobachter, Gladbeck, Hochstraße 5.

Deutsches Kulturleben

„Haus der Deutschen Romantik".

Die Stadt Frankfurt fühlt sich ihrem Sohn Clemens Brentano in tiefer Dankbarkeit verbunden und wünscht, die Gestalt des vor 100 Jahren verewigten deutschen Dichters unserer Zeit und kommenden Geschlechtern lebendig zu halten. Sie plant deshalb die Wiederherstellung des Elternhauses des Dichters, des Hauses zum „Goldenen Kopf" in der großen Sandgasse zu Frankfurt und seinen Ausbau zum „Haus der Deutschen Romantik". Auch eine volkstümliche Ausgabe seiner besten Werke ist vorgesehen. Der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Staatsrat Dr. Krebs, bittet in einem Aufruf im Namen aller Freunde der deutschen Dichtung alle Besitzer von Erinnerungsstücken, wie Briefen, Urkunden, Handschriften usw., und alle an der Erforschung der deutschen Romantik beteiligten Männer und Frauen, die Stadt Frankfurt bei der Durchführung ihres Planes zu unterstützen.

Schwedischer Applaus für Brigitte Horney. Die schwedische Presse verzeichnet die Erstaufführung des deutschen Films „Das Mädchen von Fanö" in einem der größten Theater Stockholms mit großem Interesse. Insbesondere wird die schauspielerische Leistung Brigitte Horneys herausgestellt, deren menschliches Profil umso stärker und unverfälschter wirke, weil die Schauspielerin nicht in die idealisierende Schminkschatulle der Stars greife.

Liebeneiner dreht hinter Motoren. Die Berliner Deutschlandhalle wird am Sonntag, 8. August, zugleich Filmatelier und Radsportarena sein, denn Georg Liebeneiner dreht beim Dauerrennen um „Das Goldene Rad" dort Teilszenen zu seinem neuen Film „Großstadtmelodie". Die Veranstaltung mit den bekanntesten deutschen, holländischen und schweizerischen Stehern wurde eigens für den Film gestartet.

Neue Oper von Carl-Friedrich Pistor. Carl-Friedrich Pistor, der Rostocker Komponist, dessen Gesamtwerk nahezu völlig dem englischen Bombenangriff auf Rostock zum Opfer gefallen ist, arbeitet gegenwärtig an einer neuen Oper „Komet", deren phantastischer Handlung eine Dichtung von Cl. Lindner zu Grunde liegt.

Unzustellbare Feldpostpäckchen werden verteilt

Nach einer Mitteilung des Reichspostministeriums werden, um dem Verderb von Lebensmitteln vorzubeugen, unzustellbare Feldpostpäckchen aus dem Operationsgebiet nur noch dann an den Absender zurückgeleitet, wenn dies auf dem Päckchen durch den Vermerk „Bei Unzustellbarkeit zurück am Absender" ausdrücklich verlangt ist. Andernfalls verteilt der Einheitsführer oder Dienststellenleiter den verderblichen Inhalt des Päckchens an die Kameraden der Einheit, während er etwa beiliegende Nachrichten sowie die rein persönlichen Gegenstände mit einem Vermerk über den verteilten Inhalt an den Absender zurückschickt. Unzustellbare Sendungen mit Zeitungen und Zeitschriften werden grundsätzlich nicht zurückgesandt, sondern in der Einheit verteilt.

Guter Anschluß bei der Kartoffelernte

Berlin. Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft, Bauer Hecht, berichtet in der „NS.-Landpost" über den „Kartoffelanschluß". Da die Wintervorräte in den Städten zu Ende gingen, mußten neben den Pflanzkartoffeln im April große Mengen Speisekartoffel gefahren werden. Die Reichsbahn stellte so ausreichend Wagen, daß im April über das 2½fache und im Mai über das 4fache an Kartoffelwagen gegenüber der gleichen Zeit im letzten Friedensjahr befördert werden konnte. Auf der Reichsbahn wurden im Kartoffelwirtschaftsjahr 1941-42 630 000 gedeckte Wagen Speise- und Pflanzkartoffel gegenüber 250 000 Wagen im letzten Friedensjahr befördert, der übergebietliche Ausgleich betrug im Berichtsjahr drei Millionen Tonnen gegenüber rund 985 000 Tonnen im letzten Friedensjahr. Die im Winter erfolgte Aufklärung und die neue Preislinie führten zu einer wesentlichen Erweiterung des Frühkartoffelanbaues 1942. Vom 1. bis 18. Juli 1942 kamen viermal so viel Frühkartoffel zur Verladung wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dank der ergriffenen Maßnahmen und des steigenden Leistungswillens des deutschen Bauern konnte so ein guter Anschluß von der alten zur neuen Ernte herbeigeführt werden, obwohl die im Frieden üblichen Auslandslieferungen diesmal bedeutungslos blieben. Der Stand der Spätkartoffeln ist als günstig zu bezeichnen und läßt bei normalem Witterungsverlauf eine gute Ernte erwarten.

Hilfe bei Kinderlosigkeit in der Ehe

Aus Wien wurde kürzlich berichtet, daß im Gau Niederdonau eine Zentralstelle für kinderlose Ehen ins Leben gerufen worden ist. Unmittelbar im Anschluß an diese Neueinrichtung hat jetzt, wie der „V. B." mitteilt, Reichsgesundheitsführer Dr. Conti für jeden deutschen Gau die Errichtung einer Arbeitsgemeinschaft „Hilfe bei Kinderlosigkeit in der Ehe" durch den Gauamtsleiter für Volksgesundheit angeordnet. Zur Begründung führt der Reichsgesundheitsführer aus, daß die großen Zukunftsaufgaben des deutschen Volkes einen weiteren biologischen und bevölkerungspolitischen Aufstieg fordern. Es sei daher notwendig, sich um die Beseitigung aller Schwierigkeiten zu bemühen, die sich der Forderung, daß jede deutsche Ehe zu einer Vollfamilie wird, entgegenstellen. Insbesondere verdiene die Tatsache Beachtung, daß eine beträchtliche Zahl von Ehen ungewollt entweder unfruchtbar oder kinderarm bleibe. Es dürfe daher nichts unversucht bleiben, um solchen Ehen mit allen Mitteln der ärztlichen Kunst und Wissenschaft zu dem gewünschten Kinderreichtum zu verhelfen.

Westfalen und die Rohstoffgewinnung

Mehr Flachsfelder als vorher im ganzen Reich

Aus den Landschaften des Reiches, die sich in früheren Zeiten dem Flachsanbau widmeten, ragt neben Schlesien vor allem das östliche Westfalen hervor. Auch als nach dem Dreißigjährigen Kriege der Flachsanbau in allen deutschen Gauen vernichtet schien, brachte Ostwestfalen es schon bald wieder zu einem bedeutsamen Aufschwung, nicht zuletzt dank der mehr oder weniger bekannten handelspolitischen Maßnahmen des Großen Kurfürsten, der Ravensberg sein „geliebtes Spinn- und Linnenländchen" nannte. Einen neuen Schlag brachte der Siebenjährige Krieg, als 1757 die Franzosen die Bleichen und Magazine der Bielefelder Leinenkaufleute plünderten, wobei die ganze Jahreserzeugung an Leinengarn und leinenen Geweben des Ravensberger Landes verloren ging. Zur Behebung der Schäden wurde von König Friedrich Wilhelm II. ein „Königlich-Preußischer Gnadenfonds zur Förderung der Leinenmanufaktur" gestiftet, dessen Wirkung bis in unsere Zeit strahlt. Mit den Mitteln wurden überall im Ravensberger Lande Spinnschulen, ferner Flachsmagazine und Trockenhäuser für Strohflachs errichtet. Der „Gnadenfonds" unterstützte auch in Notlage geratene Leinenweber, ließ durch Wanderredner in den Dörfern und Bauernschaften Propaganda für den Flachsanbau machen, veranstaltete Ausstellungen der besten heimischen Leinengarne und ermöglichte die Beteiligung an internationalen Ausstellungen. Mit hohen Preisen ausgezeichnete Flachsproben, die heute im Bielefelder Museum aufbewahrt werden, und zahlreiche Medaillen, u. a. auch von der Pariser Weltausstellung 1867, zeugen von dem Weltruf, den Ravensberger Flachs damals genoß.

Mit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ging aus den bekannten Gründen (Konkurrenz des billigen russischen Flachses und des Maschinengarns) auch in Westfalen der Flachsanbau rapide zurück. Es hat aber auch fernerhin nie an beachtenswerten Versuchen zur Wiederbelebung gefehlt. Im ersten Weltkrieg trat auch noch einmal der alte Gnadenfonds Friedrich Wilhelms II. auf den Plan, der zur Unterstützung der Bestrebungen der Kriegsflachsbaugesellschaft Flachsbauprämien an Flachsbauer in Westfalen und Hannover zahlte. Den vereinten Bemühungen gelang es, eine ständige Steigerung des Flachsanbaues zu erreichen und auch für die ersten beiden Nachkriegsjahre zu behaupten. In der Folgezeit bemühte sich um den Flachsanbau vor allem die 1922 gegründete „Arbeitsgemeinschaft der Bielefelder Leinenindustrie zur Förderung des Flachsanbaues", deren Tätigkeit einen bemerkenswerten Abschnitt aus der neueren Wirtschaftsgeschichte des Ravensberger Landes umschließt. Sie konnte zwar die rückläufige Entwicklung auf die Dauer nicht aufhalten, wohl aber wesentlich verzögern. Das wirkte auch auf die jüngste Entwicklung aus.

Als nach der Machtübernahme das deutsche Landvolk aufgerufen wurde, sich wieder dem Flachsanbau zuzuwenden, war das alte Flachsland Ravensberg in der glücklichen Lage, noch über zahlreiche alte Flachsbauer und Flachsarbeiter zu verfügen, die mit den besonderen Anforderungen des Leins an Boden, Saat und Ernte von Jugend her vertraut waren. Hinzu kam, daß die ostwestfälischen Bauern wissen, daß ihre Vorfahren durch Jahrhunderte den Flachsanbau mit Erfolg betrieben haben.

Dementsprechend waren auch die Anbauergebnisse in Westfalen besonders erfreulich. Schon in den vergangenen Jahren bestellten die westfälischen Bauern rund 5000 Hektar mit Flachs, das ist mehr als vor der Machtübernahme auf das gesamte Reichsgebiet entfiel (1932 waren es 4516 Hektar). — Die ganze Entwicklung zeigt, daß Westfalen und vor allem Minden-Ravensberg auf dem besten Wege ist, wieder Flachsland zu werden und seinen traditionellen Anteil an der textilen Rohstoffversorgung zu leisten.

Britische Krokodilstränen um Burma

England heuchelt Wohlwollen / Die Burmesen winken ab

△ **Berlin,** 29. Juli. (Eig. Drahtber.) Die Engländer können es noch immer nicht verschmerzen, daß sie aus Burma hinausgejagt sind und so unfreiwillig den Weg zur integralen Unabhängigkeit dieses Landes freigemacht haben. Der ehemalige Gouverneur von Burma, Sir Reginald Derman Smith, hat sich vor das Mikrophon gesetzt, einige Krokodilstränen zerdrückt und mit allerhand heuchlerischen Phrasen erneute Absichten der Briten auf die ihnen verloren gegangene Einflußsphäre dargelegt. Selbstverständlich stehen seine Aeußerungen mit der tatsächlichen politischen Lage in starkem Widerspruch. Das hält diesen hinausgeworfenen britischen Gouverneur jedoch nicht ab, den Biedermann zu spielen. Mit einer Träne in seinen schönen Augen erklärt er, keine Worte könnten die Tatsachen ändern, daß die Briten aus Burma hinausgeworfen seien, für dessen Verteidigung sie verantwortlich wären. Verantwortlich? Warum? Verantwortlich sind sie höchstens für die ungeheure Schuld, die sie dadurch auf sich geladen haben, daß sie 50 Jahre lang die inneren Verhältnisse Burmas verwirrt haben und jede Gelegenheit wahrnahmen, politische Konflikte im Innern des Landes hervorzurufen. Pathetisch ruft Sir Smith aus, die Schuld der Engländer gegenüber den Burmesen sei groß. Das Land sei verwüstet, die Industrie vernichtet und die Städte zerstört. Aus diesem Grunde müßten die Briten den Burmesen helfen, das Land wieder aufzubauen.

Für diese Hilfe werden sich die Burmesen bedanken, denn sie würde ja für eine erneute britische Sklavenhalterei bedeuten. Schuld an der Verwüstung des Landes, der Vernichtung der Industrie und der Zerstörung der Städte tragen allerdings die Briten, weil sie in ihrer Raubgier Burmas Unabhängigkeit und Selbständigkeit angetastet haben und schon durch ihre Anwesenheit im Lande die Interessen dieses ostasiatischen Gebietes verletzt haben. Heuchlerisch versucht dann Sir Reginald Smith den Burmesen einige schillernde Worte zu sagen. Es schmerze ihn sehr, daß man in England die Burmesen für verräterisch, projapanisch und den Briten feindlich gesinnt halte. Wäre das der Fall gewesen, so wäre kein einziger britischer Beamter aus Burma entkommen. Ein merkwürdiges Argument, das einerseits zeigt, welche Behandlung britische Beamte wegen ihrer ausbeuterischen Brutalität von den Burmesen erwarten, andererseits aber beweist, daß der Engländer sich von dem Anstandsgefühl eines friedlichen Volkes überhaupt keinen Begriff machen kann. Was aber in Wirklichkeit hinter all den tönenden Phrasen dieses ehemaligen Gouverneurs steckt, sagt sein Ausspruch, Burma sei eine Wunde für die Briten, und sie werde erst wieder heilen, wenn England Burma zurückerobert hätte. Das ist des Pudels Kern. Die Wiedereroberung von Burma ist das Ziel, das diesem Vertreter der Themse-Krämer vorschwebt. Demgegenüber verblassen all seine heuchlerischen Redensarten.

Die Burmesen fallen freilich auf diese Sirenenklänge nicht herein. Sie winken sehr deutlich ab. In einem Gespräch mit Hyegoro Sakurai, dem obersten Ratgeber der japanischen Streitkräfte in den südasiatischen Gebieten, sagt Dr. Maung, der Präsident des vorbereitenden Exekutivkomitees für die Zentralverwaltung von Burma, durchaus eindeutig, die Burmesen hätten eine wichtige Mission zu erfüllen, sie hätten den Westen der Sphäre des gemeinsamen Wohlstandes in Ostasien zu verteidigen, die um Japan herum mit dem Pazifischen Ozean im Osten und dem Indischen Ozean im Westen geschaffen werde. Mit diesen Worten bekennt sich Dr. Maung in einer nicht mißzuverstehenden Weise zur ostasiatischen Idee, in der für die britische Gewaltherrschaft und ihre Methoden wirtschaftlicher Unterdrückung und politischer Knechtung kein Raum ist. Dr. Maung wies mit großer Entschiedenheit auf die bitteren Erfahrungen der Burmesen hin, die sie während der 50 Jahre englischer Kontrolle gemacht hätten. Erst wenn die integrale Unabhängigkeit Burmas verwirklicht sei, könnten die Burmesen den Westen der gemeinsamen ostasiatischen Sphäre schützen. Diese Ansichten lassen keineswegs erkennen, daß etwa die Burmesen alles Heil von London erwarteten. Sie sind sich sehr wohl bewußt, daß ihre Unabhängigkeit, ihre Freiheit und ihr Wohlstand auf ihren eigenen nationalen Kräften beruhen. Für England aber wird es bei der Wunde bleiben, die es durch den katastrophalen Hinauswurf aus Burma erhalten hat.

Merkwürdige Begriffe von Reinlichkeit

Man ist in puncto Sauberkeit auf dem Balkan nicht gerade verwöhnt. Der Forderung nach sauberen Tischen setzt man ein verständnisloses Lächeln entgegen. Fliegen hängen in schwarzen Wolken an undefinierbaren Speiseschüsseln, die bereits tagelang in der Auslage eines windschiefen Lokals standen. Das hindert nicht daran, die beschmutzten Speisen genießerisch zu verzehren. Saubere Gläser? Welch ein Umstand! Lippen sind Lippen! Ob sie nun dir oder mir gehören! Wenn dein Nachbar die Gabel als Zahnstocher benutzt, warum soll das anstößig sein? Ausrotten der grünlich schimmernden Tümpel und Teiche, der Brutstätte von aber Millionen Malariafliegen? Verrücktes Ansinnen noch verrückterer Reinlichkeitsapostel!

Gewiß, blinkende Stiefel muß man tragen. Gelegentlich auch einen sauberen Kragen. Das macht bei den Mädeln Eindruck, die gern dicke Puderschichten verwenden, um die ungewaschene Haut nett zu überdecken. Doch die Rumpelkammer der Trägheit und des Faulseins auszumerzen, dazu langt es nicht.

Können da die Gewerbetreibenden zurückstehen? Müssen sie nicht der allgemeinen Suggestion der Staubsauger- und Wasserfeinde unterliegen? Darf man da eigentlich einen biederen Zuckerbäcker verhaften, der unbedenklich in seine Waren verschmutzte Zutaten gab? Der Spülwasser bei der Zuckerwarenherstellung verwandte, dessen Lokal vor Schmutz strotzte, von Kakerlaken, Russen, Schwaben und Fliegen? Darf man ihm einen Strick drehen, wenn seine Lokale sich nicht schämen, Bierreste zusammenzuschütten, um mit Hilfe von Sodawasser ein neues Getränk zusammenzubrauen? Mitnichten! Ist er der Schuldige, wenn aus seinem Laden die Bazillen hinauswandern und ihre Opfer suchen? Die durch die Bazillen verursachten Vergiftungserscheinungen haben beinahe dem unsauberen Bäckersmann selbst das Leben gekostet. Auch hier wartete man, bis die deutsche Wehrmacht kam und eingriff. Nun sollen die zuständigen serbischen Stellen nicht nur Verordnungen erlassen, die zur Reinlichkeit mahnen, sondern auch schärfstens alle Lebensmittelstellen, als Gaststätten, Straßenbahnen, öffentlichen Lokale, Aborte usw. auf ihre Reinlichkeit hin überprüfen. Ein Sonderfall gab Anlaß, die Verantwortlichen an ihre Pflicht zu mahnen.

Westfalen Nord und Nachbargaue

Sechs Jahre Zuchthaus für Kleintierdieb

Dortmund. Der 26jährige belgische Arbeiter Achille Bachi, der in einem Dortmunder Fabrikbetrieb beschäftigt war, hatte es auf Kaninchen abgesehen, die in Kleingärten gehalten wurden. Ende Mai hat er unter Ausnutzung der Verdunkelung in vier Fällen derartige Diebstähle ausgeführt und dabei 16 Kaninchen erbeutet. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren und führte aus, daß ähnliche Strafen alle die zu erwarten haben, die glauben, sich unter Ausnutzung der Verdunkelung und Kriegsverhältnisse an diesem für die Volksernährung wertvollen Gut vergreifen zu können.

Seinen Jungen zum Diebstahl verleitet

Dortmund. Der 38jährige Adolf Menzebach aus Büderich, Kreis Soest, hatte seinen 12jährigen Sohn veranlaßt, von dem Kornboden eines Bauernhofes Weizen und Hafer zu entwenden. Im November v. J. mußte der Junge drei- bis viermal auf dem Kornboden Getreide einsacken und in der Scheune abstellen. Unter dem Schutz der Dunkelheit holte der Angeklagte das Diebesgut dann ab, um es zu Haus zur Fütterung seines Geflügels zu verbrauchen. Insgesamt wurden der Ernährungswirtschaft dadurch etwa zwei Zentner entzogen. Das Sondergericht Dortmund, das in Werl tagte, verurteilte den Angeklagten wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zu zwei Jahren Gefängnis.

Eine Küche für 4000 Personen

Bochum. In Bochum wurde eine Großküche eingerichtet, die mit der modernsten Einrichtung versehen wurde. In dieser Riesenküche, in der nur 15 Personen beschäftigt werden, wird gleichzeitig für 4000 Personen, darunter für 3000 ausländische Arbeiter, gekocht. Es ist eine vorbildliche Anlage geschaffen worden, die allen modernen Ansprüchen der Hygiene und Technik auf diesem Gebiet entspricht. Eine große Maschine schält stündlich 12 Zentner Kartoffeln auf eine sehr rationelle Art mit nur 5 bis 6 Prozent Abfall. Von den Betrieben, die für ihre Gefolgschaften hier kochen lassen, wird das Essen in Thermokesseln abgeholt.

Schwerste Strafen für Schwarzschlächter

Essen. Wie der Generalstaatsanwalt in Hamm mitteilt, haben die Schwarzschlachtungen in den letzten Monaten ein höchst bedenkliches Ausmaß angenommen. Es gibt immer noch verblendete Volksgenossen, die sich trotz Androhung schärfster Strafen dazu verleiten lassen, sich durch Schwarzschlachtungen persönliche Vorteile zu verschaffen. Dadurch werden nicht nur große Fleischmengen der ordnungsgemäßen und gerechten Verteilung entzogen, sondern auch das Vertrauen der Volksgemeinschaft in eine gleichmäßige Verteilung der Kriegslasten wird erschüttert. Wer sich an Schwarzschlachtungen beteiligt oder Nutzen daraus zieht, gefährdet den Endsieg und wird als Volksschädling mit den schwersten Strafen belegt. In besonders schweren Fällen, in denen Schwarzschlachtungen gewerbsmäßig, also aus schnöder Gewinnsucht, betrieben werden, fällen die Gerichte die Todesstrafe oder zumindest Zuchthausstrafen von 10 bis 15 Jahren. In Zukunft werden Schwarzschlachtungen nur noch mit Zuchthausstrafen oder Todesstrafe geahndet. Zu Beginn der neuen Schlachtperiode ergeht deshalb der Appell, angesichts der rücksichtslosen Strafandrohung von jeder Schwarzschlachtung Abstand zu nehmen. Auch das Schwarzschlachten für den eigenen Bedarf wird mit Zuchthaus bestraft. Wer trotz dieser Warnung auch in Zukunft die deutsche Versorgungslage gefährdet, muß also mit hohen Freiheitsstrafen, unter Umständen sogar mit dem Verlust seines Lebens rechnen.

Kinder zu Tode verbrüht

Trier. In Speicher fiel das dreijährige Söhnchen einer aus Köln dort zu Besuch weilenden Familie in eine Waschbütte mit heißem Wasser. Obwohl das Unglück sofort bemerkt und das Kind herausgenommen wurde, war es so schwer verbrüht, daß es nach zwei Tagen starb. — In Preist öffnete das vierjährige Söhnchen der Familie Roppes den mit kochendem Wasser gefüllten Waschtopf, fiel hinein und verbrühte sich dermaßen, daß es den Brandwunden erlag.

Heute Verdunkelung: 21,20 bis 5,30 Uhr

Hamburger Fleete werden zugeschüttet

Ein Stück Alt-Hamburg verschwindet

Der „Fleetenkieker", ein Mann, der bei Ebbe durch die schmalen Wasserstraßen des alten Hamburg stakte und nach Wertgegenständen suchte, gehörte zu den bekannten und originalen Erscheinungen der alten Hansestadt an der Elbe. Die praktische Brauchbarkeit dieser schmalen Wasserarme, die Hamburg sein eigenartiges Gesicht gaben, hat sich seit der Ausweitung des Handels in erheblichem Maß verringert. Das liegt einmal an den ganz anders gewordenen Forderungen, die man heutzutage an eine Wasserstraße stellt und zum anderen daran, daß diese durch keine Schleusen geschützten Fleete vollständig vom Lauf und Stand der Gezeiten abhängig sind. Daher auch ihre eigenartigen Gesetze und das seltsame Bild, das sie manchem fremden Besucher bieten: Schuten und Kähne, die stundenlang auf dem Schlick liegen und darauf warten, daß sie mit Eintreten der Flut wieder gehoben und flott werden. Dabei ist im Lauf der Jahre die Beanspruchung zahlreicher Flete immer geringer geworden, und so sind bereits vor längerer Zeit verschiedene dieser Wasserwege zugeschüttet worden. Jetzt wird das gleiche Schicksal drei weitere Fleete treffen: der Fleet am Hopfensack, der Brauerstraßenfleet und der Gröningerstraßenfleet werden zugeschüttet.

Wer das alte Hamburg liebt — und gerade diese stillen Ecken mit dem trägen Wasser zwischen den alten Häusern gehören zu den stimmungsvollsten Schönheiten der Hansestadt — wird diese Entwicklung mit einer gewissen Wehmut verfolgen. Aber da sich niemand dem Recht der Arbeit und den Erfordernissen unserer Zeit verschließen kann, wird auch er Verständnis für die geplanten Maßnahmen aufbringen, zumal ja noch verschiedene Fleete erhalten bleiben.

Das Eisenbahnnetz des Südraumes

DD. Im Zuge der deutschen Angriffsoperationen im Südabschnitt der Ostfront kommt dem pausenlosen Kampf der Luftwaffe gegen das Eisenbahnnetz des Gegners, seine Verbindungs- u. Nachschubwege eine tragende Bedeutung zu. Die Gliederung dieses Eisenbahnnetzes, dessen Zentrum Moskau und dessen Schwerpunkte die Verbindungen im europäischen Westraum der Sowjetunion sind, weist im südlichen Operationsabschnitt auf den Verbindungslinien zwischen Charkow und Rostow eine für sowjetische Verhältnisse besondere Verkehrsdichte auf.

Im Kern der Eisenbahnwege des nördlichen Donez - Industriebeckens, das in deutschem Besitz befindliche Woroschilowgrad, in dem sich Eisenbahn-Verbindungen sowohl in Richtung Charkow—Kursk—Orel, Kupjansk—Jelez und Kupjansk—Woronesch als auch in Richtung Millerowo—Woronesch, Millerowo—Schachty—Rostow, Donezgebiet und Donezgebiet—Stalingrad schneiden.

Zentrum bedeutender zweigleisiger Eisenbahnverbindungen im Operationsgebiet des Don ist Rostow. Von diesem Verkehrsknotenpunkt führen Verbindungen über Millerowo nach Norden, über Taganrog ins Herz des Donez-Industriereviers, über Salsk nach Stalingrad, über Kutschewskaja zu den Küstenplätzen des Asow-Schwarzmeergaues und nach Krasnodar, über Tichorjezkaja schließlich in das Innere des Kaukasus und zum Kaspischen Meer.

Wie die Karte erkennen läßt, laufen die Verkehrsausstrahlungen zum östlichen Raum auf Stalingrad zu in wenigen Linien aus. Von Rostow und von Tichorjezkaja aus dem Kaukasus besteht über Salsk die einzige Südostverbindung nach Stalingrad. Stalingrad selbst verfügt über drei überwiegend eingleisige Verbindungen nach Moskau, dem Kaukasus und zum Donez-Abschnitt sowie über eine kurze Anschlußstrecke zum Don.

Die Operationen des vordringenden Heeres und der Luftwaffe im breiten Südabschnitt der Ostfront finden also in verkehrsstrategisch überaus empfindlichen sowjetischen Räumen statt, deren teilweiser Verlust, zumal nach der Eroberung Rostows, für die kämpfenden Bolschewisten bereits unersetzlich ist.

Stellen-Angebote

Zur Unterstützung des Einkaufsleiters eines Unternehmens des Flugmotorenbaues wird ein **Assistent** gesucht. Neben einschläg. Fachkenntnissen und guter Auffassungsgabe sind Verhandlungs- und Organisationstalent Voraussetzung. Die Stellung bietet Gelegenheit zu weiterem beruflichen Vorankommen. Außerdem werden einige **Mitarbeiter** gesucht, die bereit und in der Lage sind, selbständige und verantwortungsvolle Aufgaben in der Werkstoff- und Betriebsmittelbeschaffung zu übernehmen. Geeignete Bewerber werden gebeten, ausführliche Bewerbungsunterlagen mit Angaben über Gehaltsansprüche und Freigabemöglichkeiten unter Kennwort WMM 831 einzureichen an den W. V. in Gelsenkirchen u. 826.

Servierfräulein, anständig, ehrlich, gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Angebote mit Lichtbild u. Zeugnissen Bahnhofsgaststätte H. Küstermeyer, Münster i. W.

Suche sofort eine jüngere **Hausgehilfin.** Anschr. an die Bahnhofsgaststätte Gelsenkirchen.

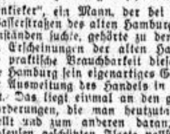
Die Reichswerke Hermann Göring stellen für sofort und auch für einen späteren Zeitpunkt ein: **Maschinenschlosser, Dreher, Betriebselektriker,** Freileitungsmonteure, **Kabelmonteure, Stationselektriker, Schaltwärter, Turbo-Maschinisten, Kesselmaschinisten, Pumpenwärter, Elektro- u. Autogenschweißer** für Hochdruck-Rohrleitungen. Schriftl. Bewerbungen mit Lebenslauf u. sonstig. Unterlagen bitten wir zu richten an: **Reichswerke Aktiengesellschaft für Erzbergbau u. Eisenhütten „Hermann Göring",** Abt. Gefolgschaftsführung, Drütte üb. Braunschweig.

Hausgehilfin in angenehme Dauerstellung zu sofort oder später ges. Bäckerei und Konditorei Gustav Heidsiek, Detmold, Langestr. 72.

Haushilfe nach Oberbayern während des Krieges gesucht. Maria Bachmann, Oberaudorf am Inn, Mühlbach 440.

Hausgehilfin gesucht. Erbitte Besuch. Fahrgeld wird vergütet. Frau E. Bergeß, W.-Elberfeld, Oberbergische Straße 197.

Hausgehilfinnen für unsere Werksküche gesucht. **Knorr-Bremse A.-G. Stahlwerk Volmarstein-Ruhr,** Volmarstein-Ruhr.



Königin der Schatzkammer

so nennt man das gute Gerrix-Einkochglas. Gerrix-Gläser sind kochfest, sie schließen unbedingt zuverlässig. Darum bewahren erfahrene Hausfrauen ihr kostbares Einkochgut nur zu gern in den preiswerten Gerrix-Gläsern auf.

Als Hersteller von Qualitätserzeugnissen bekannt in Deutschland und vielen Staaten der Welt.

R. Kufahl

HAMBURG-BERGEDORF 1